Schriften

von

H. Clauren.

Vier und vierzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Die Gräfin Cherubim . . . S. 3

(Die Fortsetzung dieser Erzählung folgt im nächsten Bändchen.)

Die Gräfin Cherubim.

Das Marienbild.

Der Hausmarschall, von der Last mehrerer ihm bereits ertheilten Aufträge niedergedrückt, verbeugte sich tief, und wollte das Kabinet verlassen, aber der Fürst rief: Noch eins! — Kennen Sie dies Gesicht? und reichte ihm ein kleines Gemälde, das auf dem Schreibtische unter Papieren verborgen gelegen hatte, und dem Gefragten lächelte ein mildes Engelköpfchen entgegen.

Was meinen Sie dazu? sagte der Fürst, sich an des Mannes lebhaftem Entzücken im Stillen ergötzend.

Das ist ein wahres Marienbild, entgegnete der Marschall: denn ein solcher Zauber, eine solche himmlische Lieblichkeit dürfte unter den Sterblichen der wirklichen Welt schwerlich gefunden werden.

Doch, doch, erwiederte der Fürst mit sichtbarem Antheil. Es ist — ich sage Ihnen etwas, was hier noch Niemand weiß, und Zagern, Sie werden mein Vertrauen zu ehren wissen — es ist — er zögerte, das Wort auszusprechen, als möge er das Geheimniß nicht gern preisgeben, und müsse es doch, wenn er zum Zweck wolle — es ist hoffentlich meine künftige Schwiegertochter!

Zagern hob das Auge auf zu seinem Herrn, als

traue er seinem Ohre nicht. Mit einem entfernten Hofe, aus dessen Kreise er früher seine Frau geheirathet hatte, stand er seit Kurzem in den geheimsten Unterhandlungen, die auf die Verbindung des Prinzen Ewald mit Prinzessin Rebekka, der Tochter jenes hohen Hauses, führen sollten. Goldene Dosen mit Brillanten, Ehrenauszeichnungen, Orden, Standeserhebungen, und was die Hauptsache war, ein bleibender Einfluß bei der künftigen Landesmutter, der ja durch seine Vermittelungen die Hand des liebenswürdigen Prinzen zu Theil geworden war — alles lag im Hintergrunde dieses fein angelegten Planes, und alle diese glänzenden Aussichten waren vernichtet, wenn die Huldin, deren Bildniß er eben in der Hand hatte, ihm in den Weg trat.

Wie ein Flammenblitz durchzuckte des Fürsten vertrauliches Wort das Innerste des Hofmannes, und ein Glück war's, daß Jener mit behaglichem Wohlgefallen auf dem Bilde verweilte, daß nicht sein Blick auf den Hausmarschall fiel, sonst hätte ihm das krampfhafte Zusammenkneipen der Mundwinkel des Ueberraschten, der verhaltene Athem in der hohlen Brust des Lauschers das Unheil verrathen müssen, was in dem überraschten Manne brütete. Doch diese Betroffenheit währte kaum einige Sekunden; der Hausmarschall sammelte sich mit Gewalt, lispelte ein charmant über das andere, fand in dem Gesichtchen die höchste Anmuth, den klarsten Verstand, den lebendigsten Geist, den edelsten Stolz, und bemerkte zu seinem Schrecken, daß er bei dieser erheuchelten Analyse des Fürsten Meinung und Ansichten in Worte übersetzte, denn dieser nickte zu jeder

dieser Aeußerungen höchst beifällig, meinte, daß, je länger er das Bild ansehe, dasselbe ihn immer mehr anziehe; daß er es schon den ganzen Morgen mit stiller Freude betrachtet, daß er es immer mit neuem Vergnügen wieder zur Hand nehme, und frug, ob der Hausmarschall sich der Züge dieses höchst interessanten Gesichts nicht entsinne. Doch, fiel er sich selbst in's Wort: damals war die Prinzessin noch ein halbes Kind; es ist ja über sieben Jahre her, daß Sie auf dem Jagdschlosse des Vaters in Habichtswalde waren.

Prinzessin Aloyse? rief der Hausmarschall, sie jetzt wieder erkennend — ja, ja — sehr getroffen — so mag — so muß sie jetzt aussehen — dies große Auge — das Grübchen in der Wange — dieser kleine Rosenmund — es ist — wo habe ich denn meine Augen gehabt — es ist, als sähe ich sie jetzt vor mir. —

Adelsheim hat es mir besorgt, versetzte der Fürst. Es weiß selbst dort kein Mensch, daß ich das Bild habe; es darf dies vor der Hand auch kein Mensch wissen; die Prinzessin hat sich für ihren Vater malen lassen; Adelsheim hat durch die dritte, vierte Hand von dem Maler eine Kopie sich zu verschaffen gewußt, und nach dem, was Adelsheim mir über die Prinzessin berichtet, finde ich die Beschreibung vollkommen bestätigt, die mein Bruder von ihr machte, als er sie vorigen Sommer im Bade kennen gelernt hatte. Sie kennen die Mißhelligkeiten, die zwischen uns früher obgewaltet haben; um so unerwarteter, und ich kann nicht läugnen, um so angenehmer ist mir Adelsheims Versicherung, daß man, wenn Ewald gefalle, gegen die Verbindung

beider Kinder jenseit nichts einzuwenden, daß man sie zu wünschen scheine. Ich, meines Theils, gestehe gern, daß ich mit Vergnügen die Hand biete, unsere Familienbande enger zusammen zu ziehen, denn unserer beider Unterthanen Vortheil gewinnt offenbar dadurch, und überdies sind noch mehrere, nicht unwichtige Rücksichten, die mich für diesen Plan geneigt machen. Die Hauptsache ist jetzt nur, sich zu vergewissern, ob Ewald in die Idee, sich zu vermählen, überhaupt eingehe, und ob Prinzessin Aloyse, so weit er sie durch das Bild und durch das kennen lernen kann, was mein Bruder und Adelsheim über sie schreiben, und was sie von ihr wissen, ihm in einem so wohlgefälligen Lichte erscheint, daß er sich zu einem bestimmten Schritte entschließen kann. Vorschreiben will und werde ich ihm hierin nie; indessen ist er ein zu guter Sohn, als daß die Wünsche seines Vaters bei ihm ohne Gewicht bleiben sollten. Könnte er hin und sie von Angesicht sehen und persönlich kennen lernen und eine Zeitlang dort verweilen, so würde er sich bald sagen können, ob Prinzessin Aloyse den Erwartungen entspräche, die er sich von seiner künftigen Gemahlin, die ich mir von meiner Schwiegertochter und die das Land von seiner dereinstigen Gebieterin sich zu machen berechtigt sey; allein das geht ja nicht — das geht nicht. Unter welchem Vorwande sollte Ewald hin? Wir möchten ersinnen, was wir wollten, und das Ersonnene so viel verbreiten als wir könnten, das liebe Publikum dort und hier würde sich bald unsere eigentliche Absicht zusammen setzen und keine acht Tage gingen in das Land, so spürten die

lauernden Zeitungschreiber die zarten Fäden aus, die den Peinzen hingezogen, und halb Europa wüßte davon in einem halben Monate vielleicht mehr, als wir selbst. Wenn die Verbindung zu Stande kommt, hat das Aussprengen solcher vorlauten Gerüchte am Ende nichts zu sagen; wie aber, wenn sich unsere Pläne zerschlagen, wenn die Kinder einander nicht gefallen? dann ist entweder Ewald oder Aloyse, oder eins wie das andere dem Gespötte der Welt preisgegeben; man erfindet die abenteuerlichsten Geschichten, und je toller sie lauten, desto mehr Eingang finden sie im Publikum, und, was mir das Empfindlichste wäre, Prinzessin Aloyse und ihre Eltern könnten vielleicht gar den Argwohn schöpfen, die gewiß nicht ausbleibenden Zeitungnachrichten wären absichtlich und von uns selbst verbreitet, um jeden Rücktritt zu erschweren und die Prinzessin zu bestimmen, ihre Hand meinem Sohne lieber, wenn auch ohne Liebe, zu geben, als sich zum Gegenstande aller möglichen Vermuthungen in den Zirkeln aller Hof- und gesellschaftlichen Kreise machen zu lassen. — Wie Adelsheim jetzt, und früher mein Bruder schreiben, scheint Aloyse meinem Sohne nicht abhold zu seyn. Rantau's haben im vorigen Sommer, im Bade, die Gräfin Stockheim aber bei ihrer Durchreise in diesem Frühjahre dort Gutes von ihm gesprochen; auch mag die Prinzessin oder der Hof anderwärts Nachrichten über ihn eingezogen haben, die zu seinem Vortheile gelautet, denn man hat eine Menge kleiner Züge von ihm gewußt, die ihm dort, wie hier, den Beifall der Bessern erworben, und so darf ich, da Ewald sich eines

empfehlenden Aeußern und einer gesunden frischen Kräftigkeit erfreut, wohl voraussetzen, daß sein persönliches Auftreten dort die gute Meinung, die ihm vorausgegangen, rechtfertigen, und auf den Entschluß der Prinzessin von dem erwünschtesten Erfolge seyn werde. Nur bleibt die Hauptsache übrig, den Prinzen selbst dahin zu vermögen, daß er sich, nach Einsicht des Bildes und der Papiere hier von Adelsheim und meinem Bruder, und nach Anhörung dessen, was Sie ihm über die Prinzessin mündlich mittheilen werden, mit sich selbst berathe, ob er unsern Absichten geneigt sey, und sich zu der Reise entschließen könne; der Hof befindet sich gegenwärtig wieder in Habichtswalde, und wird dort den ganzen Sommer zubringen. Wenn also Ewald seinen Entschluß gefaßt hat, so würde er je eher, je lieber seinen Weg dahin antreten können. Spreche ich mit ihm selbst darüber, so sind zwei Fälle möglich: er erfüllt meinen Wunsch, und dann habe ich nicht die gewisse Ueberzeugung, ob er aus eigenem Gefühl oder nicht vielmehr aus bloßem kindlichen Gehorsam handelt; und das Letztere soll er in dieser wichtigen, bloß sein Herz betreffenden Angelegenheit nicht; weis't er aber die ganze Sache mit oder ohne Grund ab, so hat sich der Vater gegen den Sohn eine Blöße gegeben, und etwas der Art darf in unserm Verhältniß nicht wohl stattfinden; darum habe ich es vorziehen müssen, durch einen Dritten auf ihn zu wirken, und dieser Dritte sollen Sie seyn. Sie kennen die Prinzessin persönlich; Sie können ihn also von allem, was er zu wissen wünscht, am besten in Kenntniß setzen; von

Ihrer Gewandtheit und von Ihrer Diskretion darf ich erwarten, daß Sie dem Prinzen überall die richtigen Gesichtspunkte aufstellen werden, aus denen er seinen Schritt zu betrachten hat, und zu Ihrem Attachement versehe ich mich der pünktlichsten und umsichtigsten Ausführung meines Auftrages, wofür ich, bei glücklichem Erfolg, Ihnen meine Dankbarkeit werkthätig zu bezeigen, im voraus mich gern verpflichte. In Angelegenheiten der Art, fuhr der Fürst nach einigem Besinnen fort: haben die Frauen in der Regel immer eine wirksame Stimme. Ich habe daher nichts dagegen, wenn Sie Ihrer Frau hiervon die nöthige Mittheilung machen, um, falls der Prinz bei Ihrer ersten Einleitung ausbeugende Schritte thun sollte, ihn durch ein verständiges Wort aus Frauenmunde wieder auf den Weg zu führen, der ihn und uns zum Ziele bringt; doch weiter, das bedinge ich mir ausdrücklich, darf von der ganzen Sache Niemand wissen, darauf verlasse ich mich.

Der Hausmarschall heuchelte in den ehrfurchtvollsten Ausdrücken seinen submissesten Dank für das schmeichelhafte Vertrauen, das in diesem Auftrage liege, versprach dessen gewissenhafteste und behutsamste Ausführung, bat um die Erlaubniß, über den Erfolg seiner zu nehmenden Maßregeln seiner Zeit zu berichten, und eilte, im Gedränge zwischen seinen schon halb zu Wasser gewordenen heimlichen Plänen und dem ihm jetzt ertheilten Befehle, mehr todt als lebendig nach Hause.

Und darüber kannst Du außer Athem kommen? fragte mit verächtlichem Lächeln die Hausmarschallin, als der Mann ihr die Unterredung mit dem Fürsten,

und die Besorgniß aus einander gesetzt hatte, nun mit einemmale alle die Vortheile einzubüßen, die sie sich von Ewalds Verbindung mit Prinzessin Rebekka geträumt hatten.

Daß Ihr Männer doch immer gleich den Kopf verliert! Prinz Ewald heirathet Eure Aloyse nicht, und wenn sie noch tausendmal schöner wäre, als das verwünschte Bild sie Euch da vorlügt. Mit Rebekken feiert er sein Beilager, oder ich will nicht Hausmarschallin mehr seyn. Aber, sieh, das hast Du davon, wenn Du Deiner Frau nicht folgst. Adelsheim mußte dort durchaus nicht Gesandter werden. Habe ich mir damals nicht den Mund fast abgeredet! Aber hat es denn etwas geholfen? Ließen wir zu der Zeit alle Minen springen, so fiel der superkluge Adelsheim durch, und Vetter Dahl bekam die Stelle. Den hatten wir in der Hand und der hätte sich nicht unterstehen sollen, solche Portraits einzuschicken. Aber da will der feine Herr von Adelsheim bei beiden Höfen liebedienern, und hat da ein Gewebe eingefädelt, mit dem er im Trüben zu fischen gedenkt. Doch einen Fischzug Petri soll der saubere Herr Gesandte nicht machen; dafür laß mich sorgen. Aerger, Verdruß, Beschämung und am Ende Kapell — ich sage Dir, Kapell — das soll sein Lohn seyn.

Aber lieber Engel, hob der Hausmarschall mit gedämpfter Stimme an, denn die Frau Gemahlin war sehr aufgeregt, und in solchen mißlichen Augenblicken mußte er immer die Worte auf die Goldwage legen, wenn das Quecksilber ihres Wetterglases nicht im Nu

auf den Erdbebenpunkt kommen sollte: bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sehe ich doch wirklich nicht ab, was wir zum Bessern unserer früheren Pläne, im Betreff unserer guten Prinzessin Rebekka, jetzt thun könnten.

Manche Menschen sehen nie weiter, als ihre Nasenspitze reicht, entgegnete die Ungnädige in bitterm Grolle. Nun laß doch hören, setzte sie spöttelnd hinzu: was Deine Weisheit für einen Plan ausgebrütet hat.

Da ist nicht viel zu brüten, erwiederte der Hausmarschall empfindlich, ohne indessen seine Stellung zur Gebieterin zu vergessen. Der Befehl des Fürsten, mit dem Prinzen zu sprechen, ist unumgänglich da; ich kann dem Vater nicht sagen, daß ich mit dem Prinzen gesprochen, wenn es nicht wahr ist; und spreche ich mit dem Prinzen, und sieht der Pulverkopf das Bild, so jagt er heute Abend noch nach Habichtswalde, und wir und Prinzessin Rebekke —

Vortrefflich! fiel ihm die Gemahlin giftig spottend in's Wort: wirklich, einen richtiger berechneten Plan gegen unsere Manövres kann es nicht geben. Nein, Lieber, ein recht wackerer Hausmarschall magst Du seyn, wenn es darauf ankommt, ein paar Dutzend alte Stühle in Deinen fürstlichen Schlössern neu poliren zu lassen, aber das Mittel, den gemächlichen Sorgenstuhl unserer Zukunft uns recht blank und bequem zu fertigen, liegt, wie ich jetzt sehe, außer Deinem Gesichtskreise. Der Fürst hat mir in seinem Operationplane das zweite Treffen angewiesen, ich soll erst vorrücken, wenn Du vom Prinzen geschlagen bist. Allein ich muß

die Schlachtordnung verändern. Laß mir die Avantgarde; ich will, ich stehe Dir dafür, dem Prinzen mit meinem Streifkorps so vorplänkeln, daß er sich in Zeiten zurückziehen und es zu einer Hauptaktion gar nicht kommen lassen soll.

Der Hausmarschall sah die Frau staunend an, und sein Blick gestand ihr, daß er ihren Feldherrn-Plan nicht recht verstehe.

Geschmeichelt von dem Gefühl ihres geistigen Uebergewichts, fuhr sie, jetzt etwas heiterer werdend, in ihrer taktischen Gleichnißrede fort: Meine Hülftruppen greifen den Prinzen im Rücken an; sie treiben ihn mir entgegen; bloß die Sturmglocke ziehe ich an, und er soll mein Gefangener seyn, ohne daß auf meiner Seite ein Schuß fällt; den Vater entwaffne ich; und Prinzessin Aloyse macht die Festung jedem Versuche, sie zu nehmen, ganz unzugänglich. Sieh, lieber Mann, wenn man einmal einen Plan macht, so muß er vollständig, erschöpfend und mit leichten Mitteln ausführbar seyn.

Ich mag Dich gern so reden hören, versetzte der Hausmarschall, um der theuern Hälfte seines Lebens etwas Schönes zu sagen; Du kannst auch dem Verzagtesten Muth machen, und ich fühle allemal in solchen Fällen, wie die Regimenter, die schon halb zur Flucht gewendet, wieder Kehrt machen und in das feindliche Feuer mit Sieggeschrei gehen, weil ihr Feldherr die Fahne selbst ergriffen und sich an die Spitze der Stürmenden gestellt hat; nur — verzeihe, wenn ich Deinem Ideenfluge nicht so schnell folgen, und nicht gleich alles

mit Deinem Blicke übersehen kann; nur will mir nicht recht einleuchtend seyn, wie die, nur Deinem Genie mögliche Lösung unserer sehr schwierigen Aufgabe, mit leichten Mitteln zu bewirken seyn dürfte.

Lieber, guter Mann, hob die Geschmeichelte mit selbstgefälliger Salbung an, und ihr ganzes Gesicht klärte sich immer mehr auf: es gibt in der Welt eine große Kunst, und die ist: zu Ausführung seiner Zwecke immer den rechten Mann zu finden. Glaube mir, die Welt — es ist ein großer, aber ein wahrhafter Gedanke — die Welt würde in der Kultur um mehrere Jahrtausende vorgerückt seyn, wenn die, welche sie regieren, in jener Kunst immer Meister gewesen wären. Wenn ich aber einen zum General mache, der viel besser zum Vesperprediger gepaßt hätte, oder einen zum Minister, der nur zum Kanzleidirector taugt, so können beide freilich das nicht leisten, was sie sollen; wie mancher Ladendiener würde als Financier, wie mancher Schreiber als Geheimer Justizrath, wie mancher Trommelschläger als Feldmarschall Großes, Treffliches wirken! Denke Dir nun, daß Jeder, vom Höchsten bis zum Kleinsten, an seiner Stelle stände, wie schnell, wie zweckmäßig würde alles in einander greifen, mit welcher Raschheit würde alles seiner Vollendung entgegen reifen; auf welcher Höhe würden wir heute stehen, wenn vom Anbeginn der Welt diese goldene Regel immer befolgt worden wäre. Sieh, um auf den vorliegenden Fall zurückzukommen, die Fäden liegen in unserer Hand, wir können aus der Geschichte machen, was wir wollen, man muß nur die Menschen als Ma-

rionetten zu dirigiren verstehen, und Jedem die für ihn passende Rolle geben. Mein Rechen=Exempel ist ganz einfach und so sicher, daß es die Probe vor= und rückwärts bestehen wird.

Die Frau von Waldhorn wohnt nicht weit von Habichtswalde; es kostet mich nur ein paar Zeilen an sie, so schreibt sie hieher an ihre alte Tante, die Gräfin Mohrenhoven, mit der sie ohnehin fortwährend in Briefwechsel steht, von der Aloyse eine Menge Betisen; ob sie wahr sind oder nicht, thut gar nichts zur Sache; vorzüglich muß die Prinzessin eine heimliche Liebschaft mit Einem unter ihrem Stande, einem Offizier, einem Hofkavalier oder so etwas haben. n solcher Brief in den Händen der Mohrenhoven ist so gut, als wäre er hier an allen Ecken der Stadt angeschlagen: sie sagt nicht, woher sie die Nachricht hat, aber sie bringt sie in zweimal vier und zwanzig Stunden in der ganzen Residenz herum; sie setzt dazu, sie gibt das Gerücht mit einer pikanten Sauce, und da in ihren Zirkeln gewöhnlicher Weise von nichts als vom Dritten gesprochen wird, so hascht jeder nach der Neuigkeit, vergrößert sie mit verschwenderischer Freigebigkeit, und in drei Tagen ist das Portrait der Prinzessin Aloyse so entstellt, daß sie kein Mensch wieder erkennen soll. Prinz Ewald, der in allen diesen Kreisen verkehrt, hört die Schilderungen fünf=, sechs=, siebenmal, und mit seiner Manier, allen solchen Klatschereien die lächerliche Seite abzugewinnen, ist er mit seinem Urtheile auf alle diese ihm zu Ohren kommenden Gerüchte bald fertig; er lacht, und unser Spiel ist gewonnen. Bis dahin hast

Du kein Wort mit ihm über diese Sache gesprochen, und fragt Dich während der Zeit der Fürst, wie sie stehe, so antwortest Du bloß, daß sich eine schickliche Gelegenheit noch nicht gefunden, das Gespräch mit dem Prinzen auf diesen delikaten Punkt zu bringen, daß Du aber hofftest, bald eine passende Veranlassung dazu zu finden, und dergleichen mehr. Nun aber, wenn Prinz Ewald von der Prinzessin weiß, was er wissen soll, dann rückst Du mit der Sprache heraus. Natürlich sprichst Du für die Prinzessin; denn auf jeden Fall verhandelt über kurz oder lang der Vater mit dem Sohne selbst, und dann mußt Du immer den Schein für Dich haben, als sey von Dir zum Beßten der Sache gethan worden, was nur irgend möglich gewesen; allein Alles, was Du zu Gunsten der Prinzessin anführst, wiegt bei Ewald nichts, denn er kennt sie aus den ihm von allen Seiten gemachten Schilderungen schon besser, und er lacht Dich und uns alle mit Deinem Antrage weidlich aus. Nun rücke ich, der ertheilten Instruction gemäß, vor; ich stelle nicht in Abrede, daß ich dies und jenes von der Prinzessin zwar auch gehört, indessen erkläre ich es für wahrscheinliche Uebertreibungen; ich entschuldige das gute Kind mit verschrobener Erziehung, mit Temperament und dergleichen, und meine am Ende, daß, wenn an ihren heimlichen Liebeleien wirklich auch etwas Wahres seyn sollte, dies in der Welt nicht der erste und nicht der letzte Fall der Art sey; daß man ihrer großen Jugend auch etwas nachsehen müsse; daß sie, die dortigen Umgebungen im Rücken, ihre frühern kleinen Verirrun-

gen hoffentlich hier bald vergessen werde, und frage ihn zuletzt, ihm das Portrait hinreichend, ob ein solches Gesicht, dem die Natur selbst den Stempel der Anmuth und Liebe aufgedrückt, nicht von ihm Verzeihung verdienen und erhalten würde, selbst wenn hier einmal ähnliche Rückfälle vorfallen sollten. Diese Frage, und ich werde sie mit der nöthigen Beize zu verschärfen nicht ermangeln — wischt in den Augen des Prinzen, wie ich ihn kenne, den ganzen Liebreiz mit einem Striche aus dem Bilde; mit seiner lebendigen Phantasie sieht er die Gefallene schon zu seinen Füßen; der Argwohn zieht ihm das Herz zusammen, ehe in diesem das Wohlgefallen an der Lieblichkeit dieser Züge rechten Platz ergriffen hat; er sieht in der Verbindung mit einem solchen leichtsinnigen, dem Temperament erliegenden, und ihm und jedem Dritten zu verführerischen Wesen, nichts als schwarzes Unheil, und setzt nun alles daran, um sich des Vaters wirklichen und unsern scheinbaren Plänen entgegen zu stemmen.

Jetzt spielen wir beim Vater Ewalds Vertreter; wir berichten dem Fürsten, wie abgeneigt sich der Prinz gegen die Partie geäußert; wir können des Prinzen Gründe nicht mißbilligen, da dessen Nachrichten mit den unsrigen nicht ganz im Widerspruche stehen, und da, wenn das, was der Prinz uns über die Prinzessin mitgetheilt, auch zur Hälfte übertrieben seyn sollte, selbst schon die eine Hälfte vollkommen hinreichend sey, um jeden Gedanken an eine Verbindung aufgeben zu müssen; wir loben dabei des Sohnes kindlichen Sinn und strenge Sittlichkeit, und stopfen damit

dem Vater den Mund, denn nun kann er dem Sohne keine weitere Zumuthungen machen, er muß die Idee aufgeben, von Prinzessin Aloyse ist keine Rede mehr, und der gute Adelsheim soll nicht wissen, wie er bekehrt ist, denn so viel kannst Du Dir wohl zusammenreimen, daß diesem der Fürst die wahren Gründe, warum man jetzt von der weitern Verfolgung des Verbindungplanes abstrahire, nimmermehr angeben wird. Adelsheim kann sie also auch nicht widerlegen, und so muß kein Mensch, wenn er nicht so vertraut mit dem Fadenlauf dieses Gespinnstes ist, als wir, das Wie und Warum dieses Rücktrittes recht klar übersehen können. Genug, wenn jeder, der von oder mit Adelsheim dort in das Geheimniß gezogen ward, weiß, daß Prinz Ewald sich mit Prinzessin Aloysen nicht vermählt.

Liebe, englische Frau, hob der Hausmarschall in der höchsten Begeisterung an: ja, ja, so geht es, so muß es gehen; wie Du das Schach gestellt, machst Du Vater und Sohn mit Einem Zuge matt; ich könnte Dir stundenlang zuhören, wenn Du sprichst; in Deinen Maschinerien greift ein Triebrad in das andere, die Sache muß gehen wie ein Uhrwerk — und diese Leichtigkeit — es ist, als hättest Du bei Archimedes von Syrakus selber die Mechanik des Flaschenzuges studirt, so spielend hebst Du die größten Hindernisse aus dem Wege; auf der Montgolfiere Deiner sichern, Deiner untrüglichen Berechnungen fliegt man über alle Berge.

Halt, halt, mein Freund, fiel ihm die Marschallin, für seine Huldigungen dankbar, in das Wort: daß Ihr Männer Euch doch immer mit halben Maßregeln be-

gnügt! Mit dem allen ist ja kaum ein Drittel von dem geschehen, was geschehen muß, ehe wir sagen können, daß unser Werk vollendet sey.

Der Hausmarschall stutzte; er fühlte seine Geisteskräfte kaum zureichend, das ihm eben auseinandergesetzte eine Drittel der zu spielenden Intrigue zu übersehen, und die Frau sprach gar noch von zweien. Es ward ihm im Geheimen bange, daß dies am Ende doch zu viel werden, und das Projekt, so hübsch es auch hier vor ihm, im Entwurfe klinge, unausführbar seyn dürfte; doch hatte er den Muth nicht, seine Besorgniß laut werden zu lassen, sondern lispelte nur mit leisem Zagen vor sich hin: zwei Drittel.

Du hast gehört, fuhr die Hausmarschallin, sich durch die Auseinandersetzung ihres Planes selbst klar machend, fort: daß jener Hof die Verbindung seiner Prinzessin Aloyse mit Ewald wünscht; wir müssen machen, daß er sie nicht wünscht, man muß uns, von dort aus, hier unser Spiel erleichtern; Aloyse selbst muß das Wohlwollen, das sie vielleicht schon halb und halb zu Ewald gefaßt hat, aufgeben, sie muß ihn hassen lernen; sind wir so weit, dann mag der Herr von Adelsheim dort kabaliren und intriguiren, so viel er will, er bringt die Verbindung zwischen beiden Höfen nicht zu Stande; er fällt am Ende dort in Ungnade, man wird ihn nicht gern mehr sehen, man wird das von dort aus hieher merken lassen; Adelsheim muß rapellirt werden und hat auf immer Aussicht und Gewicht verloren. Vielleicht können wir dann noch Vetter Dahl auf seinen Posten bringen; doch das ist jetzt Nebensache.

Ganz vortrefflich! hob der Hausmarschall etwas ängstlich an, denn ihm stiegen im Stillen die Haare zu Berge über das kecke Wagstück, das die Unbegreifliche in ihrem Kopf hatte und bei dessen halsbrechender Ausführung ihm wahrscheinlich auch eine Rolle übertragen werden sollte. Der Plan ist eines Meisters würdig, nur sehe ich nicht recht ab, wie er zu verwirklichen seyn dürfte.

Nichts leichter als dies! entgegnete die Brütende und lachte über die Ideen, die ihr, da sie ihren Giftquell einmal erschlossen, von selbst im reichlichsten Uebermaße zuströmten. Der Prinz muß sich hier verlieben, in die erste beste, natürlich unter seinem Stande; man macht die Sache tausendmal ärger, als sie ist, man sprengt aus, daß er dieser Leidenschaft sich mit der höchsten Ausschweifung hingebe, daß er mehrmal erklärt habe, neben diesem Idol eine Andere nicht lieben zu können; daß er öffentlich geäußert, nur aus Convenienz zu heirathen, wenn er überhaupt je zu dem Schritte sich entschlöße; seine Achtung, seine Freundschaft, sein Wohlwollen, seine Liebe aber habe nur sein Mädchen, und dieses solle, und wenn hundert Fürstentöchter kämen, doch immer und ewig und einzig und allein im Besitze seines Herzens bleiben. Etwas der Art darf die alte Broich nur halb hören — und daß sie es mehr als halb höre, dafür werde ich sorgen — so schreibt sie es den nächsten Posttag mit den erdenklichsten Zusätzen an ihre Cousine, die Frau v. Bouslar, deren Tochter Hofdame bei Aloysens Mutter ist, und erfährt Aloyse nur eine Sylbe von der saubern

Verbindung des Prinzen, so zieht sie bei ihren und ihrer Eltern strengen Ansichten gerade über diesen Punkt, ihre Hand zurück, selbst wenn die Sache viel weiter gediehen wäre, als sie es wirklich ist. Dann mag Adelsheim seinen Prinzen zum Herrnhuter, zum Asceten selbst machen, sie glauben ihm nicht, denn sie wissen aus heimlichen und darum ihnen glaubwürdigeren Quellen, daß der Prinz ein Libertin ist, daß seine Verirrung mehr zu bedeuten hat als eine gewöhnliche, daß sein Herz mit im Spiele ist, und daß Aloyse, wenn der Prinz aus höhern Rücksichten sich wirklich entschließen sollte, ihr seine Hand zu bieten, in ein Verhältniß treten würde, in dem sie nichts als kalte Convenienz, liebeleeren Hofton und herzlose Etikette zu erwarten habe. Dazu kann und wird sich Aloyse, die sammt ihrem ganzen Hofe in diesem Kapitel schrecklich kleinbürgerlich ist, nie entschließen und darum werden Dir und unserm alten ehrlichen Oberceremonienmeister die Voranstalten zu diesem Beilager keine Sorgen machen.

Je mehr ich Dir zuhöre, versetzte der Hausmarschall: desto mehr muß ich Deiner unbegränzten Umsicht alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; nur — verzeih', wenn mir einige Bedenklichkeiten hiebei noch obzuwalten scheinen. — Wenn ein solches Gerücht von einem unerlaubten Verhältniß ausgesprengt werden soll, so muß, scheint mir, doch wenigstens ein Schein von einem solchen Verhältnisse da seyn, sonst glaubt um so weniger ein Mensch an derlei bloßes Gerede, als der Prinz bekanntlich gerade von dieser Seite bis-

her für ein wahres Muster von — wie soll ich sagen, von wirklich Josephischer Keuschheit in der ganzen Stadt gegolten hat! —

Schein von einem solchen Verhältnisse! — fiel ihm die Hausmarschallin ärgerlich in's Wort. Kind, überlaß das mir! mit dem bloßen Scheine wäre uns freilich nicht geholfen; das Verhältniß muß selbst da seyn.

Damit kommen wir nicht durch, entgegnete der erschrockene Gatte und wischte sich die Angstperlen von der Stirne, denn die Hand zu solch einem Mißverhältniß zu bieten, den tugendhaften, unentweihten Prinzen auf dieses schlüpfrige Glatteis selbst zu führen, schien ihm doch zu bedenklich.

Wir kommen damit nicht durch, erwiederte die Hausmarschallin scharf: aber ich. Der Prinz hat den Weg dazu eigentlich schon halb und halb selbst eingeschlagen; Du hast nicht bemerkt, mit welchem ganz besondern Antheil er jetzt die Oper besucht, seit die Kleine aus Neapel, wie heißt sie denn, die — Battista Roselli hier ist; Du hast nicht bemerkt, wie er ganz Auge und Ohr ist, wenn sie auftritt; wie er jedesmal die schöne Gestalt mit dem funkelnden Blicke des fröhlichsten Entzückens verschlingen möchte; wie er lauscht, wenn ihre Glockenstimme ertönt, wie er bei ihren Wunder-Kadenzen den Athem an sich hält, wie er allemal der erste im ganzen Hause ist, der ihr seinen Beifall zuklatscht, wie sein Bravo das lauteste ist. — Das alles hast Du nicht bemerkt. Er ist auch dem kleinen Schwarzkopf nicht gleichgültig; natürlich! Er, ein sehr hübscher, junger, reicher Prinz und sie aus Italien und Sängerin!

Neulich sprach er sie im Konzert. Der Fürst war dabei und der ganze Hof stand um beide, und doch konnte das Mädchen das Brennen der Kohlenaugen nicht dämpfen; sie verzehrten den armen Prinzen beinahe bei lebendigem Leibe. Beide sprachen gewaltig klug über Musik. Er sagte ihr viel Schönes über den Umfang und die Biegsamkeit ihrer Silberstimme, über ihre reine Intonation, über die Deutlichkeit ihrer Aussprache und über ihren Geschmack, ihre Manier, ihr tiefes Gefühl; da hättest Du sehen sollen, wie sich des Mädchens Wangen rötheten, wie wohl ihr das Lob des Mannes that, in dessen Rede sie den Kenner vernahm; dann sprachen sie über die Guidonische Solmisation; dem Prinzen war das Ut, Re, Mi undeutlich, Crescentini's Solfeggien kamen ihm unüberwindlich schwierig vor: Signora Roselli äußerte lächelnd, daß bei den Fortschritten, die er, wie sie gehört, bereits im Singen gemacht, vielleicht blos Uebung fehle; es ward scherzweise von Singstunden gesprochen, die sie ihm geben solle. Dazu kann und wird es nun zwar nicht kommen, aber zusammen singen sollen sie; Oberstallmeisters geben in ihrem Garten draußen zuweilen kleine Konzerte, die Roselli ist schon zweimal dort gewesen; ich veranstalte, daß der Prinz auch hinaus kommt. Die Solfeggien von Nic. Porpora sollen, wie die Roselli meinte, die schwersten der neuern Zeit seyn; die mögen sie beide studiren! Das Uebrige wird sich finden, und daß es sich finde, und daß es auf die rechte Weise bekannt werde, dafür laß mich sorgen. Solch einer italienischen Sängerin darf man nur einen Fin-

gerzeig geben, so spielt sie ihre Rolle, troß ihrer berühmten Landsmännin, der Giovanna de Santi, die bekanntlich die beste Improvisatrice ihrer Zeit war; sie spielt sie aus dem Stegreife. Der Prinz gefällt sich in der gelegten Schlinge; Aloyse erhält von allem die nöthigen Nachrichten, gehörig ausgemalt, und schämt sich des früheren Traumes von einer Verbindung mit ihm.

Der Hausmarschall, dem die reizende Roselli selbst so gefiel, daß er die Ausführbarkeit dieses Planes jetzt nicht der geringsten Schwierigkeit mehr unterworfen sah, nickte, den Fall in Gedanken, daß ihm die verführerische Neapolitanerin so in die Arme geführt werde, höchst beifällig; nur konnte er die Besorgniß nicht unterdrücken, daß Prinzessin Rebekka eben so gut als Aloyse von Ewalds Verirrungen durch einen Dritten in Kenntniß gesetzt werden, und daß sie sich dann vielleicht gleicherweise bestimmen lassen könnte, die Partie mit dem Prinzen weniger annehmlich zu finden.

Vielleicht, vielleicht! fiel ihm die theure Hälfte seines Lebens ärgerlich in's Wort. Zehnmal, hundertmal habe ich Dich schon gebeten, nicht eher Deine Meinung über etwas zu äußern, als bis Du das, worüber Du sprechen willst, vollkommen kennst, vollständig übersiehst. Rebekke ist Dir fremd, wie kannst Du sie beurtheilen? wie kannst Du wissen, mit welchem Auge sie dies und jenes ansieht, wie sie über dies und jenes denkt? Ich kenne sie, ich kenne den leisesten Gedanken ihrer Seele; sie ist viel zu weltklug, um nicht dergleichen alltägliche Kindereien, die eine thränenfertige

Romanheldin allenfalls unter Wasser setzen können, aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten; bei den beschränkten Verhältnissen ihres Hauses, muß diesem alles daran liegen, die Verbindung mit unserm Hofe zu bewirken; das ist die Hauptsache, auf Nebendinge muß man nicht achten, wenn man zum Zweck kommen will. Uebrigens werde ich schon unter der Hand dafür sorgen, daß Rebekkens Mutter, welche zuweilen kleine bigotte Zufälle hat und jugendliche Vergehungen der Art strenger rügt, erfahre, daß das Gerücht von Ewalds Verhältniß zur Roselli bloß leeres Geschwätz sey, und um sie darüber ganz zu beschwichtigen, kann die Roselli auch zu seiner Zeit, d. h., wann Aloyse die Idee zur Vermählung mit Ewald ganz aufgegeben, ihren Laufpaß bekommen. Dies wird Rebekken dann schleunigst gemeldet und ihr so hingestellt, als sey dies ein Opfer, das Ewald ihrer Mutter mit Freuden gebracht, so ist diese zugleich mit gewonnen, unser drittes Werk ist damit gethan, und, da nun der Vollziehung des Beilagers mit Rebekken nichts mehr im Wege steht, unsere Existenz hier und unser Einfluß auf immer gesichert.

Die drei Werke sind gethan, versetzte der Hausmarschall: aber der Hauptschritt scheint mir doch noch etwas im Hintergrunde zu liegen. Bis heute weiß Ewald von Rebekken noch kein Wort, außer daß er sie vielleicht einmal zufällig im genealogischen Kalender gefunden: wie denkst Du denn, ihn für Deine Idee, der Prinzessin Rebekka seine Hand zu bieten, so schnell zu gewinnen?

Nun, liegt Dir denn das nicht klar vor den Augen? Aloyse bricht die Verbindung ab. Dem Prinzen übersetzen wir das in einer traulichen Stunde so, daß sie ihm, auf gut deutsch, einen Korb gegeben. Ehe diese Beschämung in der Welt laut werde, stellen wir ihm vor, ist es dringend nöthig, in möglichster Schnelle eine andere Wahl zu treffen, um dadurch die Sage von dem Korbe als ein falsches Gerücht zu entkräften, und zugleich die hoffärtige Aloyse auf eine feine Weise fühlen zu lassen, daß es noch mehr Fürstentöchter in Europa gibt, die es sich zur Ehre rechnen, ihre Hand in die unsers Ewald zu legen. Er wird mit der Idee, Rebekken zu wählen, überrascht, im gekränkten Unmuthe wählt er die erste, die beste; der Vater wünscht im Allgemeinen, daß sich Ewald bald vermählen möge, er kann und wird gegen Rebekken nichts einwenden, und das Ende vom Liede ist, daß Du mit mir, weil ich an Rebekkens Hofe bekannt bin, dorthin abgesandt wirst, um die Sache in Gang zu bringen. Hier meine Hand darauf, daß wir in einigen Monaten zur Brautwerbung abreisen.

Während Herr und Frau von Zagern jetzt ihre Minen zu graben anfingen und mit unglaublicher Feinheit die Fäden spannen, an denen sie die Puppen ihres eigensüchtigen Marionettenspiels zu ziehen gedachten, träumte Prinzessin Aloyse, das lieblichste Fürstenkind seiner Zeit, von nichts als von Ewald. Die jüngere Schwester der Frau von Adelsheim, Klorinde von Kulm, unlängst angekommen und von Ewalds Anmuth selbst bezaubert, hatte ihr zufällig von ihm

die erste Kunde gegeben. Klorinde hatte noch kurz vor ihrer Abreise auf dem letzten Hofballe mit ihm getanzt; wie er, behauptete sie, tanze Keiner in der ganzen Welt; den Tag darauf war sie mit ihm auf des Oberstallmeisters herrlicher Villa unfern der Residenz in Gesellschaft gewesen; den ganzen Kreis hatte er durch seinen gutmüthigen Witz, durch seine köstliche Laune, durch seine fröhliche Herzlichkeit belebt. Bei den Spielen im Freien, welche die dort versammelte junge Welt veranstaltete, war er der Behendeste, der Gewandteste gewesen. Als die Abendkühle den Zirkel genöthigt, in die Zimmer zurückzukehren und die Spiegelglätte des Saales einigen den Wunsch zu tanzen abgelockt, war er mit beispielloser Gefälligkeit an den Flügel geeilt und hatte fast eine ganze Stunde die einladendsten Walzer und andere Tänze gespielt, und als sie sich später mit kleinen gesellschaftlichen Spielen die Zeit vertrieben, war er die Seele der muntern Unterhaltung gewesen, und dann am Morgen ihrer Abreise, als sie vor dem Thore den Exerzierplatz passirte, hatte er vor der Fronte der Gardehusaren gehalten und das schöne Regiment in den Waffen geübt; so muthwillig und ausgelassen er neulich bei Oberstallmeisters gewesen war, so ernst, so besonnen hatte er sich hier benommen; er war nachher, als er ihren Reisewagen auf der Straße bemerkt, herangeritten und hatte ihr recht freundlich Glück auf den Weg gewünscht.

Das alles plauderte Klorinde in ihrer ungebundenen Weise lustig hin, ohne sich etwas dabei zu denken,

und Aloyse hörte mit einer Aufmerksamkeit zu, als hätte Klorinde ihr ein Feenmährchen erzählt.

Dreimal waren die beiden Mädchen die dunkele Schloßgartenallee auf- und abgegangen und immer noch hatte Aloyse über den belobten Ewald etwas zu fragen gehabt; jetzt aber ward Klorinde gerufen, um mit Adelsheims nach Hause zu fahren; Aloyse bedauerte schmerzlich, daß sie so früh schon aufbrach, und bat dringend, recht bald wieder zu kommen. Die Fürstin Mutter äußerte über die so schnell sich gefundene Freundschaft zwischen den beiden Mädchen ihr beifälliges Befremden und hörte gern, daß Aloyse mit Begeisterung von der neuen Bekanntschaft sprach; hatte sie sich doch auch in den Tagen ihrer frühern Jugend so schnell angeschlossen; hatte ihr es damals doch auch gut gethan, wenn sie ein jugendliches Herz gefunden, das sich ihr traulich und offen genähert; überdies war Frau von Adelsheim selbst ihr ausgezeichneter Liebling und die viel jüngere Schwester Klorinde deren Ebenbild; darum hatte sie auch diese gleich heute am ersten Tage der Bekanntschaft lieb gewonnen und sah es gern, daß Aloyse an diesem frohen, sehr fein gebildeten und schuldlosen Mädchen Gefallen finde.

Aber dieses Gefallen — der Blick der scharfsinnigen Mutter erreichte nicht die heimliche Tiefe, in der dieses seinen eigentlichen Grund hatte.

War es doch Aloysen selbst nicht einmal klar, daß sie die neue Bekanntschaft bloß darum so lieb gewonnen, weil diese ihr das in einem Bilde vor die Seele gestellt, was seit einiger Zeit in ihrer Phantasie halb

verhüllt gelegen hatte. Das Fürstenkind hatte sich während Klorindens lebhafter Schilderung des liebenswürdigen Prinzen Ewald in die fürstliche Jungfrau verwandelt. Es war ihr, als habe sie oft schon von ihm geträumt, als habe Klorinde dem, den ihre geheime Sehnsucht längst geahnt, nur den Namen gegeben; sie verarbeitete nun im Stillen die Materialien, die ihr Klorinde zu dem Gemälde geliefert, und trug mit unsichtbarer Geschäftigkeit so viel und so bunte glänzende Farben auf, daß sie am Ende selbst die Ueberladung fühlte, das ganze Gebilde mit Gewalt zerstörte und ein neues sich zu schaffen anfing, das in Kurzem gleiches Schicksal hatte. Mit diesen noch halb kindischen Kartenhaus-Bauten hatte sie aber so volle Arbeit, daß die dazu gewidmeten Hauptstunden der ersten Hälfte der Nächte, in denen sie allein und ungestört und unbelauscht war, nicht reichten, sie mußte auch den Tag dazu nehmen, und da konnte es natürlich nicht fehlen, daß die französische Gouvernante, Demoiselle Condillac, der Zeichenlehrer, Herr Professor Villaume, und die Musiklehrerin, Signora Farinelli, gegenseitig sich bald ihre liebe Noth klagten. Die kleinen französischen Ausarbeitungen wimmelten von Fehlern, und gegen die bekanntesten Sprachregeln, welche die Condillac dem Prinzeßchen schon vor sechs Jahren mit tausend Noth und Mühe beigebracht hatte, war fast in jeder Zeile auf das Gröblichste gesündigt. Professor Villaume wollte aus der Haut fahren; welche saubere Arbeiten hatte Aloyse sonst mit der Feder, mit der Kreide und mit Tusche geliefert,

mit welcher Kühnheit waren ihre flüchtigen, wie sorgsam vollendet die ausgeführten Zeichnungen gemacht, wie genial ihre Studien, wie kunstgerecht ihre Kartons gewesen! Von dem allen jetzt keine Spur. Ihre neuesten Produkte trugen nichts als den Stempel der flüchtigsten Faselei, der unverkennbarsten Eile, der sorglosesten Nachlässigkeit. Doch beider Jeremiaden erklärte Signora Farinelli gegen ihre Leiden für bloße Kleinigkeiten. Von Musik-Uebungen außer den Stunden sey jetzt, meinte sie, gar keine Rede mehr, und in den Stunden selbst wäre sie jedesmal in Gefahr, sich die Schwindsucht an den Hals zu ärgern; Harfe, Guitarre, Flügel, alles scheine jetzt die Prinzessin anzuwidern, sie habe keinen Takt, sie greife alle Töne falsch, und spiele ohne Gefühl und Verstand, und nun vollends das Singen! die gefälligsten Sachen der besten Meister, fuhr die schwer Geärgerte fort: habe ich ihr ausgesucht, daß sie doch nur eine mit Liebe sänge! heute sind ihr die Partieen zu schwer, morgen zu trocken, heute zu einfach, morgen zu überladen; nein, das Unterrichten ist schon an sich ein saurer Bissen Brod, aber einer Schülerin, die nichts lernen will, Stunden geben zu müssen, eine wahre Höllenpein. Bei andern sieht man seinen Mann an, da hilft, wenn die Geduld ausreißt, einmal ein böser Blick, ein hartes Wort, und wenn es Mädchen sind, die vom Singen künftig leben wollen, auch wohl mitunter ein honnetter Ribbenstoß, ein christlicher Puff oder dergleichen — aber hier, man soll ja eiskaltes Blut haben, wie ein Kerbthier, man soll ja immer in der gebührenden

Fassung bleiben, und die Dehors nie außer Augen setzen; zuweilen aber — nein zuweilen ist das doch fast unmöglich, z. B. — sie hatte wieder einmal geklagt, daß ich ihr zu schwierige Sachen zumuthe, also lege ich ihr vorgestern einige leichte Dinger von Gretry, Della Maria und Boyeldieu hin. Mit Ihren Franzosen! sagte sie verdrießlich und schob sie alle auf die Seite, ohne sie nur des Ansehens zu würdigen; ich behielt die gehörige Ruhe äußerlich, aber inwendig kochte es. Gestern bringe ich ihr ganz allerliebste leichte Singsachen von Galuppi, Sacchini und Cimarosa; sie blätterte darin verdrießlich, Gott, rief sie endlich aus, nichts als Italienisch, wir leben ja in Deutschland! Ich hatte den Text, den ich ihr lesen wollte, auf der Zunge, aber ich begreife selbst meine Haltung nicht; ich schwieg und trollte mit meinen Italienern und mit dem schonunglosen Seitenhieb auf mein Vaterland, wo in jedem Dorfe mehr Musik ist als hier im ganzen Fürstenthum, schweigend wieder ab. Heute komme ich denn mit einem ganzen Arm voll deutscher kleiner leichter Singstücke von Weber, Winter, Mozart und zehn andern Komponisten des ersten Ranges; hierunter, sage ich mit dem freundlichsten Gesichte von der Welt, werden Ew. Durchlaucht hoffentlich nun etwas nach Ihrem Geschmacke finden; ich reiche ihr mit den Worten den ganzen Stoß hin, daß sie sich selbst etwas aussuchen solle. Oben auf liegt ein Lied, mit der Aufschrift: Elegie von Ewald. Sie hatte noch keinen halben Blick auf das Notenblatt geworfen, so schoß ihr alles Blut in das Gesicht; wer

sollte in einem so kleinen Dinge eine solche Bosheit vermuthen! Ich bin heute nicht bei Stimme, sagte sie, über und über roth, und machte eine Miene dazu, als ob sie mich heimlich auslachte. Ich hatte mir vorgenommen, ihrem Starrsinne den höchstmöglichen Gleichmuth entgegen zu setzen, ich war also gewissermaßen auf ihre Weigerung vorbereitet gewesen, aber dieses mühsam verhaltene Lachen, und dazu dieser glühende Purpur auf dem ganzen Gesichte, der den innern Grimm über das lästige Singen so recht augenscheinlich zeigte — sehen Sie, dieser schneidende Kontrast in einem so jungen Gemüthe! und noch dazu in dem Gemüthe einer Fürstin! Wie gefährlich ist der Charakter, der mitten im Aerger, mitten in der Bosheit lachen kann! Lassen Sie die einmal Land und Leute regieren! den Hof bedaure ich, den die einmal unter ihre Gewalt bekommt. Meine Geduld war zu Ende, ich konnte mich nicht mehr halten. Ich fragte sie gerade heraus, ob sie über mich oder über den Ewald lache; dies sey ein Ehrenmann gewesen, dem Klopstock, Carstens und Bernstorff ihre Freundschaft geschenkt hätten, und den seine Landsleute, die Dänen, heute noch in Ehren hielten. Sie aber wendete mir den Rücken zu, wiederholte, daß sie heute platterdings keinen Ton singen könne, gab mir mein ganzes deutsches Noten-Packet wieder zurück, die Ewaldsche Elegie aber, gerade die behielt sie an sich. Ich trage in allem Aerger die Musikalien auf meine Stube, nehme ein Buch und gehe, um mir die bösen Gedanken zu vertreiben, ein wenig in den Garten; keine halbe Stunde

sitze ich auf der grünen Bank, da, nicht weit von der Prinzessin Fenster. Singt die auf einmal das Ding von Ewald so schön, so glockenrein, wie ich sie in meinem Leben nicht habe singen hören. Nun, was sagen Sie dazu? Giebt es denn in der ganzen Welt ein eigensinnigeres Wesen? —

Geht es uns allen doch oft in der Welt so, daß uns von der Mitwelt, die von den geheimen Triebfedern unserer Handlungen nicht unterrichtet ist, Fehler und Schwächen angedichtet werden, die uns völlig fremd sind; warum sollte Aloyse etwas voraus haben! das sanfteste, das engelreinste aller Fürstenkinder, das die Liebe, die Güte selbst war, sollte eigensinnig, stöckisch, boshaft seyn. Sie wußte von dem harten, ungerechten Urtheil nichts, das diese drei hinter ihrem Rücken laut werden ließen, sie hatte ja nichts als ihr Herz im Kopfe, und bloß darum war sie, seit der Unterredung mit Klorinden, zur Fortsetzung ihres Unterrichts jetzt ein paar Tage weniger aufgelegt gewesen, als vorher, wo sie in der Regel ihrer wissenschaftlichen Ausbildung mit Lust und Liebe obgelegen hatte.

Klorinde kam in der nächsten Woche wieder nach Habichtswalde.

Mit stürmischer Freude ward sie von der Prinzessin empfangen. Aloyse umschlang das Mädchen, als habe sie sich jahrelang nach ihr gesehnt. Sie lustwandelten wieder, wie neulich, allein im Garten; hundert Fragen hatte Aloyse für sie aufgespart über eine Menge Kleinigkeiten, die sie noch von dem Ideal ihrer Seele, von Ewald wissen wollte, aber keine einzige konnte jetzt die

Schüchterne über die Lippen bringen. Sie führte in ihrer Manier auf recht fein verdecktem Wege Klorinden wieder auf die Kreise zurück, in welchen diese den Prinzen gesehen hatte; aber, geschah es absichtlich oder zufällig, oder hatte Klorinde über den neuen Bekanntschaften, die sie jetzt im Adelsheim'schen Hause gemacht, schon wieder den ganzen Ewald vergessen, kurz, sie erwähnte seiner mit keiner Sylbe. Unter anderm Geplauder kam die Rede auch auf die Zirkel bei Oberstallmeisters. Aloyse lauschte; jetzt mußte Klorinde sich des Prinzen erinnern; dort war er, wie sie ja neulich erzählt hatte, fast täglich, dort verfehlte er die musikalischen Abende nie; dort pflegte er, wie Klorinde neulich erzählt, gewöhnlich selbst zu singen. Klorinde that, als ob kein Prinz Ewald in der Welt wäre. Das Gespräch wollte eben auf einen andern Gegenstand springen, Aloyse — man kennt ja die Angst der Liebe in solchen peinlichen Fällen unverrathener Sehnsucht — Aloyse hielt sich jedoch durch mehrere kleine Fragen, die sie als Vortrab des Hauptcorps, der Frage nach Ewald vorausschickte, an Oberstallmeisters und deren Musikliebhaberei fest, aber hatte sie denn den Muth, diese wochenlang in der geheimsten Tiefe des Herzens erwachsene Frage heraus zu bringen? Sie that sie, indem sie neben Klorinden herging, für sich, ohne Worte, aber da schon bildete sie sich ein, ihr die Verdächtigkeit anzuhören, geschweige denn, wenn sie ihr nun wirklich Wort und Laut gäbe, und dann, wie sollte sie die Frage einkleiden? Jede Wendung schien ihr gesucht, jede wie bei den Haaren herbeigezogen! Klo-

rinde mußte in dem Augenblick merken, wo sie damit hinwollte.

Nein, heute gefiel das Fräulein Kulm der kleinen Prinzessin gar nicht. Aloyse ging minutenlang neben Klorinden her, ohne auf ihr nichtssagendes Geschwätz zu hören, und fand das Mädchen, das ihr neulich ein Ideal von Liebenswürdigkeit geschienen, und dessen Witz, natürliche Lebendigkeit und geistvolle Unterhaltung sie unbeschreiblich angezogen hatten, heute doch gewaltig langweilig.

Bei der Tafel erzählte die Fürstin Mutter der Frau von Adelsheim, wie oft und mit welcher Sehnsucht Aloyse die baldige Wiederholung ihres Besuchs gewünscht, weil sie dann mit Bestimmtheit auf die Freude habe rechnen können, ihre neue Freundin, Fräulein Kulm wieder zu sehen, und äußerte, daß, falls Frau von Adelsheim nichts dagegen habe, sie es ihrer Seits recht gern sehen werde, wenn Fräulein von Kulm sich entschließen könnte, ihrer Aloyse einmal auf längere Zeit, wenigstens auf einige Wochen hier Gesellschaft zu leisten.

Klorinde und ihre Schwester fanden sich von der Einladung sehr geschmeichelt, und Aloyse mußte vor der Gesellschaft auch so thun, als ehre sie die Absicht der gütigen Mutter, das für ein junges Mädchen fast zu einfache Stillleben in dem ländlichen Habichtswalde ihr durch den Umgang mit der lustigen Klorinde zu würzen, mit gebührendem Danke; aber kurz nachdem die Tafel aufgehoben war, und es Aloysen gelang, die Mutter auf einen Augenblick allein zu sprechen, bat

Prinzessin Schlauköpfchen, die Einladung des Fräuleins von Kulm, wenn Adelsheims nicht selbst wieder darauf zurückkämen, vor der Hand nicht weiter zu berühren, einmal, weil sie bei näherer Bekanntschaft mit Klorinden glaube, auf die Dauer doch nicht recht für einander zu passen, und dann, weil sie dadurch, daß sie sich Schicklichkeit halber dem Gaste oft halbe Tage widmen müsse, doch in ihren Unterricht-Stunden und in ihren Vorbereitungen dazu und in den empfohlenen Selbstübungen zu sehr gestört werde.

Sollte die Mutter das Kind, das früher von Klorinden mit dem lebendigsten Entzücken gesprochen, und jetzt gegen sie erkaltet schien, über die Veränderlichkeit seiner Sinnesart tadeln, oder sich über dessen Studienfleiß freuen? Sie schüttelte, von Aloysens unerwarteter Bitte überrascht, den Kopf, und entgegnete mit einer Miene, als könne sie sich in das Mädchen nicht finden, daß, wenn Adelsheims den Punkt wegen Klorindens Wiederkommen nicht selbst wieder berührten, sie davon nicht weiter anfangen wollte.

Der Studien-Eifer war es nicht, der Aloysen diese Bitte abdrang. Klorinde störte sie in ihren Träumereien. Hätte diese heute, wie Aloyse mit brennender Sehnsucht erwartet hatte, wieder von Ewald erzählt, sie wäre die vertrauteste, die einzige Freundin der Prinzessin geworden; aber so — und doch schien Aloysen auf der andern Seite wieder nicht unlieb zu seyn, daß Klorinde seiner mit keiner Sylbe erwähnt hatte; sie zog daraus den Schluß, daß die ihr zuweilen aufgestiegene Vermuthung, als fühle Klorinde selbst für

den Prinzen mehr als gut sey, ganz ungegründet gewesen war.

Während die Gesellschaft späterhin im schattigen Garten Thee trank, ging Aloyse mit Klorinden auf ihr Zimmer, um dieser eine kleine Stickerei zu zeigen, an der sie zu dem nahe bevorstehenden Geburtfeste der Mutter eben beschäftigt war. Zufällig fiel hier Klorindens Blick auf den Flügel, auf dem die Elegie von Ewald lag.

Was ist das für ein Ewald? doch nicht unser Prinz? fragte Klorinde bezuglos, aber Aloyse schoß bei dem ersten Worte wie ein Pfeil zu Boden nieder und versteckte das dunkelroth übergossene Köpfchen, als suche sie in dem Noten-Kasten nach Musikalien.

Nein, ein Däne! antwortete Aloyse unter ihren Noten kramend, von unten herauf und freute sich, daß Klorinde nicht durch den Deckel des Instruments sehen konnte, denn sie fühlte die Rosengluth ihrer Wangen und den Sturm, der in dem Augenblicke, als der Laut jenes Namens ihr Ohr getroffen, die jungfräuliche Brust durchwogte; sie wäre jetzt um keinen Preis im Stande gewesen, aus ihrem klangreichen Hülf-Stolln zu Tage zu fahren und Klorinden in das Angesicht zu sehen. Diese aber lachte, das Wort Elegie jetzt lesend, selbst über ihre Frage und meinte, der Prinz mache zwar einen recht hübschen Vers, allein bis zur Elegie hätte er sich doch noch nicht verstiegen, auch scheine er, bei seinem ausgelassenen Humor, für diese Gattung nicht recht geeignet zu seyn; indessen, setzte sie hinzu: die Talente, die Jahre lang im Men-

schen ruhen, erwachen oft mit einemmale, wenn der rechte Augenblick eintritt; so glaub' ich, würde der Prinz, so muthwillig er auch in der Regel ist, sich doch bald in das Elegische finden, wenn z. B. eine unglückliche Liebe —

Als flöge ein Blitz durch den zarten Alabaster-Nacken, Aloysen mitten in das Herz, so erbebte sie bei dem Worte: unglückliche Liebe. Jetzt ward es ihr zu eng unten; sie kam hervor und indem sie sich aufrichtete, fragte sie, was der Prinz für eine unglückliche Liebe habe, mit einer so mühsam verhaltenen Theilnahme, daß Klorinde, wäre sie nicht eben in der Ewald'schen Elegie gar zu vertieft gewesen, die Feuersbrunst hätte wahrnehmen müssen, die in dieser Brust unlöschbar empor loderte.

Der liebt gar nicht, entgegnete Klorinde lachend: und das ist auch ein wahres Glück, denn wirft dieser erst einmal eine ernste Neigung auf ein Mädchen, so geht seine Leidenschaft, fürcht' ich, mit ihm durch; seine erste Liebe ist gewiß auch seine letzte, und bei seinen freisinnigen Ansichten wird er die Schranken der Konvenienz ohne Schonung niederreißen, und sein Herz unter keine Etikette, unter kein Herkommen, unter keine Statuten beugen, er wird nur die lieben, die er seiner Liebe werth findet, die seine Liebe versteht; Stand und Geburtvorrechte, diese zufälligen Vorzüge sind, nach seiner Rangordnung der menschlichen Verdienste, die allerletzten.

Das Ideal.

Fräulein Bouslar, die Hofdame, trat in diesem Augenblick in das Zimmer, um, im Auftrage der Mutter, Beide zum Thee abzuholen. Der Oberlandschenk von Walhorn nebst Gemahlin aus der Nachbarschaft waren zum Besuch eingetroffen und er unterhielt den kleinen Kreis mit einer so gelehrten als langweiligen Abhandlung über diesen chinesischen Trank. Mit schmeichlerischer Lobpreisung erklärte er die vor ihm dampfende Sorte für den besten Kaiserthee, den er in seinem Leben getrunken, erzählte, daß dieser ausschließlich für den kaiserlichen Hof zu Pecking bestimmt sey, und aus den ersten Maisprossen des Strauches gesammelt werde; er gab die Quantität der jährlichen Ausfuhr auf 20 Millionen Pfund an, prophezeite, daß der Thee, der größtentheils mit baarem Gelde den Chinesen abgekauft werde, noch Europa's ganzen Gold- und Silber-Vorrath nach jenem Riesenreiche unwiederbringlich führen werde, und klagte ihn, mit breiter, geschichtlicher Hinweisung auf die Erbitterung, mit der am 26. December 1773 das Volk zu Boston 342, der Engl. Ostindischen Kompagnie gehörende Kisten Thee verbrannte, als den ersten Impuls zu der Trennung Englands von den Nordamerikanischen Freistaaten an. So aufmerksam die Fürstin mit den Uebrigen dem Vortrage des pedantischen Oberlandschenks zuhörte, so ganz antheillos blieben Aloyse und Klorinde bei dem trockenen Sermon des Theeprofessors. Ein junger Major der Reitergarde, Bruder der Gräfin Bouslar, der eben aus der Residenz eingetroffen

war, um seine Schwester zu besuchen, saß mit im Kreise, und Klorinde verwendete fast kein Auge von ihm, so, daß Aloyse ihr heimlich zuwisperte, der junge angekommene Fremde scheine ihr mehr zu gefallen, als der alte Chinese. Da diese aber die kleine Neckerei, die ihr, zu Aloysens großer Ergötzlichkeit, eine leichte Röthe in das Gesicht gejagt hatte, mit der Versicherung beantwortete, daß sie den Major bloß darum so aufmerksam betrachtet, weil er eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Prinzen Ewald habe, daß aber der Prinz jünger und noch viel hübscher sey, so kam die Reihe des Rothwerdens an Aloysen. Jünger und noch viel hübscher, wiederholte sich Aloyse heimlich, und sah nun fast unaufhörlich auf den Major, als wolle sie sich dessen Züge recht tief einprägen, um sich das Bild, das ihre geschäftige Phantasie in aller Schnelligkeit verjüngte und verschönte, für die Träume ihrer heimlichen Liebe aufzuheben. Bouslar, dem die gespannte Aufmerksamkeit der schönen Aloyse nicht entging und dessen Eitelkeit ihm bald zuflüsterte, daß die beifälligen Blicke der holden Fürstentochter seiner Person galten, ward so angenehm verlegen, daß er seine Augen kaum mehr aufschlagen konnte, und that er es einmal, so begegnete er immer wieder Aloysens klaren Sternen, deren freundlicher Strahlenglanz auf ihm weilte, ohne daß sie es selbst wußte. Daß alle Mädchen in der Residenz, von der ersten bis zur letzten Klasse, nach ihm schmachteten, vor Liebe zu ihm heimlich fast vergingen, wußte er längst, wenigstens bildete er sich das mit einer Gewißheit ein, die so weit ging, daß er mit

den armen Kindern, die er doch unmöglich alle wieder lieben konnte, zuweilen recht barmherziges Mitleiden hatte; aber daß sein zusammengeschnürter Leib, seine wattirte Brust und seine preßhafte Halsbinde, die ihm die Augen aus dem Kopfe und das Blut in die Wangen trieb, auf Aloysen, auf den gefeierten Liebling der Grazien, des Hofs und des ganzen Landes, mit einem solchen Zauber hätten wirken können, hätte er sich selbst im kühnsten Schwunge seiner Eigenliebe nie träumen lassen. Berauscht von der ihm selbst fast unglaublichen Entdeckung, taumelte er mit seinem schwachen Geiste im Stillen in den leeren Steppen seines Innern umher und entfernte sich von dem Gespräch des Oberlandschenks so gänzlich, daß, als dieser sich mit der Frage an ihn wendete, ob es nicht räthlich seyn dürfte, bei den Heeren im Felde, statt des gottlosen Branntweins, den Gebrauch des Thee's einzuführen, und wie hoch man da wohl den Bedarf annehmen könne, er in der Zerstreuung höchlich überrascht, entgegnete: für jedes Regiment täglich wenigstens ein Loth. Das von allen Seiten erschallende Gelächter machte ihn noch verlegener und um seinen Fehler zu verbessern, rief er schnell: Ich versprach mich, pro Mann täglich ein Pfund wollte ich sagen. Natürlich lachte man noch einmal so arg, als vorher, und Klorinde und Aloyse, die vor Kichern nicht zu sich selbst kommen konnten, standen auf und verließen den Kreis, um dem Drange, sich recht herzlich auszulachen, freien Lauf zu lassen.

Der Major, der die häßliche Blöße, die er sich gegeben, schmerzlich fühlte, wünschte bei sich den Ober-

landschenk sammt ganz China zum Henker, hätte sich vor Aerger an der alten 300 Meilen langen Chinesischen Mauer den Kopf dreihundertmal einrennen mögen, schwur im Stillen auf seine Ehre, daß ihm ein Korb Champagner tausendmal lieber sey, als eine Tasse solcher lauwarmen Strauchblätter-Brühe, verabschiedete sich bei Zeiten und ritt, auf sich bitterböse und mit der ganzen Welt zerfallen, nach Hause.

Sogar der Schlaf empfing ihn mit den verworrensten Fieberträumen; bald stand er an der Küste des gelben Meeres, in dem nichts als der klare Hayßan-Thee fluthete, aus dessen Wogenschaum Aloyse-Anadyomene, in meergrüne Schleier gehüllt, auftauchte; bald biwachte er mit der ganzen Chinesischen Armee von 900,000 Mann in der Wüste Cobi, und reich mit Pfauenfedern geschmückte Mandarinen in ihrem ceremoniellen Kostüm von geblümtem Atlas, und mit ihrem faltigen Ueberwurfe von blauem Kreppflor, labten das ganze, halb verschmachtete Heer mit einem erquickenden Aufguß ihres landüblichen Schlammwassers auf ein Loth grünen Thee; so kam er die ganze Nacht nicht aus dem verwünschten China heraus, und selbst am Morgen, als er beim Fürsten in den Parolesaal trat, grinzte ihm vom Kamine herab der dickbäuchige Pagode, den eben der muthwillige Jagdpage durch einen kräftigen Nasenstüber aus seiner behaglichen Ruhe gestört hatte, mit feichsendem Lächeln entgegen, und dem verdrießlichen Major war, als höre er von den breitmäuligen Lippen des kahlen Wackel-

kopfs die Spottfrage: wie Wohlderselbe diese Nacht in der geliebten Chinesischen Heimath geschlafen.

Ein wahres Glück war es für Aloysen, daß des Majors eitler Wahn so bald und so ganz zerstört worden war; denn er hätte, so gewagt es auch war, seinen Triumph nicht verschweigen können, er hätte ihn wenigstens dem und jenem guten Freunde vertrauen müssen, und natürlich wäre die Geschichte binnen 24 Stunden ein Stadtgespräch gewesen; so aber hatte Aloyse gelacht, sie hatte ihn ausgelacht; sie war aufgestanden, sie hatte die Gesellschaft verlassen, sie hatte sich um ihn weiter nicht bekümmert. Es war ja offenbar, daß Aloysens auffallendes Wohlwollen, was sein interessantes Aeußere, seine blanke Uniform, seine militärisch edle Haltung an jenem unvergeßlichen Abende ihm gewonnen, bei der unglückseligen Theegeschichte mit einemmale verschwunden war. Späterhin — die Eitelkeit ist ein guter Kommandant; den Platz, den sie einmal inne hat, gibt sie nicht gleich bei dem ersten Kanonenschusse auf, und hier in der Selbstgefälligkeit des guten Majors befand sie sich in einem bombenfesten Thurme. — Späterhin sagte sich der Major, daß Klorinde zuerst gelacht, und Aloysen durch ihr verhaltenes Kichern nur angesteckt habe. Ein so engelgutes, sanftes Wesen, als Aloyse sey, könne in der Regel keinen Menschen auslachen, am wenigsten ihn, der kurz zuvor ihr Wohlgefallen so unläugbar auf sich gezogen. Am sichersten, kalkulirte er, werde Aloysens Meinung über ihn durch seine Schwester die Hofdame zu erfahren seyn; nur war das ein sehr

verständiges, kluges Mädchen, dem er den rasenden Eindruck, den er auf die Prinzessin gemacht, um keinen Preis merken lassen durfte. Es sind, sagte er zu sich selbst und freute sich über die Schlauheit, mit der er die höchst kitzliche Sache durchschaute: es sind zwei Fälle, entweder Du irrst Dich, oder Du irrst Dich nicht; irrst Du Dich, hat die Prinzessin Dich nicht aus Liebe, sondern bloß zufällig oder Gott weiß, aus welchem Grunde, neulich mit den Augen gleichsam verschlungen, so wascht Dir Schwester Hofdame ungeheuer den Kopf und zieht Dich, so lange sie lebt, durch die Hecheln ihres grimmigen Stachelspottes; Du kannst das nicht leiden, Du wirst grob, ihr überwerft Euch, und Du hast von der ganzen Geschichte nichts als Verdruß und offenbaren Nachtheil, denn sie ist bei Hofe und kann Dir auf allerlei Weise schaden. Irrst Du Dich nicht, hat die Prinzessin von der Höhe ihres Ranges auf Dich glücklichen Sterblichen wirklich ein Auge geworfen, und Schwester Hofdame merkt dies, so arbeitet diese mit ihrer kalten Vernunft aus allen Kräften daran, dies Verhältniß, das in ihren Hofaugen bestimmt ein unpassendes ist, zu zerstören; sie ist die erste, die ohne alle Rücksicht auf den Bruder, der Fürstin Mutter davon Kunde gibt, und dann zieht, wenn nicht gar noch Schlimmeres passirt, der Herr Major ohne Weiteres die göttliche Gardeuniform aus und spaziert in die allerentfernteste Gränzgarnison zu einem schmucklosen Feldregimente, wo von Bällen, Theater, Soirees, Konzerten und dergleichen St. Paulus keine Sylbe schreibt, sondern die ganzen Ergötzlichkeiten des klein=

bürgerlichen Lebens aus einem Frühstück in der Apotheke, aus einer Kegelpartie zur Verdauung des ungenießbaren Garküchen-Tisches, und des Abends aus einem Dreier-Solo, oder wenn es recht sentimental hergeht, aus einer Partie Plumpsack in der tabakdurchqualmten Ressource bestehen. Ergo, schloß der Major seine Rechnung: ist es am klügsten, die Gräfin Schwester gänzlich aus dem Spiele zu lassen.

Der Major war mit seinem Selbstgespräch noch nicht zu Ende, als ein fürstlicher Reitknecht von Habichtswalde eintraf, und ihm folgendes Billet überbrachte.

„Du nahmst neulich, lieber Bruder, Dein Bild mit in die Stadt, um mir einen neuen Rahmen darum zu besorgen; hoffentlich ist dieser fertig, und in diesem Falle bitte ich Dich, das Portrait durch den Ueberbringer mir wieder zu übersenden. Die Prinzessin, die sich jetzt auf das Miniaturmalen mit der Lebendigkeit gelegt hat, mit der sie alles Neue ergreift, und die früher Dein Portrait in meinem Zimmer öfters gesehen, ohne sich je darüber zu äußern, behauptet jetzt mit einemmale, daß Du nicht getroffen, sondern weit jünger, und — Du wirst das nicht übel nehmen — auch hübscher seyst; sie will daher nach diesem Bilde ein neues machen und behauptet mit etwas kecker Zuversicht, daß das ihrige viel ähnlicher seyn werde. Dabei betreibt sie die einmal vorgenommene Arbeit mit so kindischer Hast, daß sie mir, als sie hörte, daß ich das Bild Dir wegen des Rahmens hineingesandt habe, nicht eher Ruhe ließ, als bis ich einen

Expressen abschickte, der es gleich mit herausbringen soll. Du weißt, wie sie ist, wenn sie sich einmal auf etwas der Art verstürzt hat; also thue mir nun den Gefallen und laß uns Dein Konterfey schleunig zukommen. Die Fürstin scheint, ihrer Unpäßlichkeit wegen, jetzt nicht besonders gern Besuch zu sehen; komm daher in den ersten zwei bis drei Wochen lieber nicht heraus. Was Du mir zu sagen hast, kannst Du mir ja schreiben.

Deine Friederike."

Der Major zitterte vor Freude und seliger Ueberraschung am ganzen Leibe. Der Hofmaler, einer der ersten Künstler seiner Zeit, war ein Stümper, die Prinzessin hatte Recht, er war viel jünger, viel hübscher als ihn der Pfuscher hier hingepinselt hatte. Aloyse, der Engel, kann es nicht erwarten; sie schickt einen Eilboten, der über Stock und Stein zur Stadt gesprengt kommt, um seine geliebten Züge ihr hinaus zu holen; sie läßt es ihm schreiben, durch die kalte strenge Schwester schreiben, daß er ein viel jüngerer, viel hübscherer Major sey, als ihn der schülerhafte Hofmaler auf das Elfenbein gestümpert hatte. Mit stürmischer Heftigkeit riß er das Bild von der Wand, packte es ein und fertigte den goldbetreßten Liebes-Kourier damit nach Habichtswalde ab.

Was Du mir zu sagen hast, kannst Du mir ja schreiben. So hatte die gefühllose Schwester ihre Zeilen geschlossen. Als ob die tausendfache Gluth, die dem Major zum Kopf und Herzen hinaus brannte, sich hätte auf das Papier gießen lassen. Er schrieb

gar nichts, aber als beim nächsten Besuch, den ihm ein Bekannter abstattete, dieser fragte, wo sein Bild hingekommen, das bisher provisorisch über dem Schreibtische gehangen, da stand die Seligkeit, gern sprechen zu wollen und nicht zu dürfen, in des Majors rein verklärten Zügen deutlich geschrieben.

Das Bild, entgegnete er im Rausche des glücklichsten Entzückens und rieb sich die Hände: ist gut, ist sehr gut aufgehoben. Der Fragende, der dem Tone dieser Rede anhören mochte, daß es dem Major wohlthat, dies Kapitel weiter auszuführen, wollte ihn näher darüber aushorchen; allein der Major lächelte, meinte, während er einen leichten selbstgefälligen Blick seinem blanken Vertrauten, dem Spiegel zuwarf, daß das ein kitzlicher, halsbrechender Punkt sey, und hätte gar zu gern dem von der geschmeicheltsten Eitelkeit gepreßten Herzen Luft gemacht, wenn er nicht bei rechter Zeit noch gefühlt hätte, wie gefährlich ihm und der Geliebten die Verlautbarung ihres beiderseitigen, zum tiefsten und wahrscheinlich zum lebenslänglichen Geheimnisse bestimmten Liebeverhältnisses werden könnte.

Schwester Friederike, die unausstehliche Neunmalklug, mißbilligte, wie er sich bei der zwanzigsten und dreissigsten Durchlesung ihres auf Schrauben gestellten Billets zusammensetzte, Aloysens Neigung offenbar. Er sprach, wo er hinkam, über der Fürstin Unpäßlichkeit; kein Mensch in der Residenz wollte davon etwas wissen. Bestimmt hatte bloß die Besorgniß, daß er nun täglich nach Habichtswalde kommen, daß Aloyse ihre Neigung zu ihm nicht vorsichtig genug verheim-

lichen, daß die Fürstin Mutter die Sache entdecken, und daß Schwester Hofdame darüber in Ungnade fallen werde, dieser die Erwähnung jener Kränklichkeit bloß als Vorwand in die Feder dictirt, und von Hochmuth und Liebe gedrängt, trabte er, des schwesterlichen Verbotes ungeachtet, den dritten Tag schon nach Habichtswalde zu; aber er hatte kaum die hohen Thürme des prächtigen Schlosses vor sich, die sich in blauer Ferne mit ihren reich vergoldeten Kuppeln hinter dem dunkeln Laubdach des vorliegenden stillen Lustwaldes, majestätisch empor hoben, als ihm der Muth zu sinken anfing. Schwester Friederike war eine sehr bestimmte und sehr heftige Person; er mußte von ihrem unerbittlichen Eigensinn befürchten, daß, wenn er vor dem angesetzten Termine kam, sie in ihn dringen werde, auf dem Fleck wieder umzukehren; bei solchen Gelegenheiten ergoß sie sich — das kannte er aus früherer Zeit — in einer Schärfe, in einer Bitterkeit, daß jedes ihrer Worte traf und einschlug, gewaltiger als eine glühende Bombe. Er meinte bei sich, ein grundguter Mensch zu seyn und viel vertragen zu können, aber was zu viel sey, sey zu viel; Friederikens Art, ihn in das Wachtelfeuer*) zu nehmen, sey ihm von Kindes-

*) Bekanntlich eine Erfindung von Vergueil, deren man sich zuweilen bedient, um vor dem Anfange eines Sturms, den Feind aus dem verdeckten Wege zu treiben. Die Grenaten selbst, mit denen dies Feuer bewirkt wird, heißen Wachteln, wahrscheinlich von dem Wachtelschlag-ähnlichen Zischen, mit dem sie zerspringen.

beinen an unausstehlich gewesen. Noch einen Seufzer, noch einen Blick der Sehnsucht warf er hinüber in die paradiesischen Gefilde der stolzen Schloßburg, lenkte sein Pferd und ritt mißmuthig nach Hause.

Am Chausseehause überholte ihn der vierspännige Wagen des General-Landschaft-Directors. Nur Mama und Fräulein Tochter saßen darin — hatte ihn sein Auge nicht getäuscht, so war es ihm gewesen, als hätte ihm Mama scherzhafter Weise gedroht. Sie kamen den Weg von Habichtswalde her! Was sollte denn das Drohen? — Sie hatten doch dort nicht etwa? — Er setzte beide Sporen dem Braunen in die Rippen und flog dem Wagen nach. Richtig; die dicke Generallandschaft drohte wieder sehr freundlich lachend, bog sich mit dem halben Oberleibe heraus, schrie, um das Rasseln des Wagens zu übertönen, aus Leibeskräften: Wir wissen alles! und kreischte noch Mehreres, aber die vier Rappen eilten in so tollem Trabe in ihren Residenzstall zurück, daß der Straßen-Kies die rasselnden Räder umflog und der Major kein Wort vernehmen konnte; er zuckte mit den Achseln und gab zu verstehen, daß es ihm unendlich leid thue, sich gegen den ihm unbekannten Verdacht nicht rechtfertigen zu können. Mutter und Tochter aber schien es unmöglich, das, was sie auf dem Herzen hatten, darauf zu behalten; man rief also dem Major zu, daß er sein Pferd seinem Reitknecht an die Hand geben und sich zu ihnen in den Wagen setzen solle. Der Kutscher wurde beauftragt, langsam zu fahren, und der Major nun, wie die General-Landschaft-Directorin es nannte, metho-

disch in das Gebet genommen. Erst holte sie weit aus, meinte, daß er die letzte Zeit immer so zerstreut gegen seine alten Bekannten, so verschlossen, so kalt, und in der letzten Zeit gegen alle Damen ihres gemeinschaftlichen Kreises so stolz gewesen, und versicherte, daß sie jetzt, seit heute Nachmittag sich alles erklären könne; dann wünschte sie ihm zu seinem unermeßlichen Triumphe Glück, spielte zuletzt die wohlmeinende Freundin, warnte und bat ihn um Gotteswillen, vorsichtig zu seyn, sich damit nicht zu überheben, das Gute, was ihm der Himmel bescheert, still und ruhig zu genießen, und nicht durch unnützes Prahlen, wodurch sich schon mancher junge unbesonnene Mann in ähnlichen Fällen geschadet, sich und den Engel auf immer und ewig unglücklich zu machen.

Der Major wollte vor Lachen immer aus dem Wagen fallen und betheuerte bei seiner Taille, daß er die Gnädigste nicht verstehe, daß sie von, für ihn durchaus ganz fremden Dingen spreche und daß er sie daher um nähere Erklärung bitten müsse, obschon diese in seinem ganz verklärten Gesichte lag. Bestimmt hatte die Directorin von Aloysens Liebe zu ihm erfahren, vielleicht von ihr selbst! die dicke Generallandschaft war das Intelligenzblatt, der Anzeiger, das Adreßkomptoir der ganzen Residenz; was die wußte, erfuhr die ganze Stadt; morgen war es in allen Zirkeln der hohen und Mittelwelt bekannt, daß Prinzessin Aloyse mit dem Uebermaß ihres Liebreizes, mehr als gewöhnliches Wohlwollen und gnädige Fürstenhuld für den jungen, freilich sehr hübschen Reiter-Garde-Major

von Bouslar empfinde. Er hörte morgen hinter sich hersprechen, vom gemeinen Volke: das ist der Prinzessin ihrer! vom gebildeten Theile: das ist der dreimal Selige, für den das Herz der schönen Fürstentochter Aloyse in seiner ersten Liebe erglüht. Er sah stolze vornehme Männer sich ihm nähern, um seine Freundschaft, um sein Wohlwollen buhlen, denn sie kannten die Beziehung, in der er zu der himmlischen Aloyse stand, und deren Einfluß auf den fürstlichen Vater; er sah die paar Stüfchen, die er vom Major aufwärts jetzt mit leichten Schritten zu steigen hatte; er sah sich im Geschwindschritt sie ersteigen und die kleine Regiments-Fronte, vor der er bisher paradirt hatte, dehnte sich in eine unermeßlich lange, fast unübersehbare aus; alle diese goldenen Träume flogen in dem Augenblicke an seiner trunkenen Seele vorüber; doch, der eben erhaltenen Warnung gegen das unzeitige Prahlen eingedenk, läugnete er standhaft, zu wissen, was die wohlbeleibte Landschaft-Directrice mit all ihrem Galimathias eigentlich sagen wolle, sein überseliges Gesicht strafte indessen die Lippen Lügen, und als die Gnädige, über sein beharrlich verweigertes Geständniß entrüstet, ihm mit den Daumenschrauben ihres Witzes schärfer zusetzte und ihm erzählte, daß sie mit ihren eigenen zwei Augen sein Bild im Zimmer der Prinzessin gesehen, daß es auf ihrem Arbeittische gelegen, und daß Aloyse eine Kopie davon angefangen, in der er noch um einige Jahre jünger und, seiner wirklichen Schönheit unbeschadet, noch viel hübscher und idealisirter gezeichnet sey, so konnte der unermeß-

lich Eitle seinem Entzücken keine Gränzen mehr setzen; er bat um Gotteswillen, davon Niemand zu erzählen, er schwor hoch und theuer, seiner Seits durchaus nichts gethan zu haben, was diese ihm zwar unendlich schmeichelhafte, auf der andern Seite aber höchst gefährliche Leidenschaft habe rege machen können und begriff nicht, wie die Prinzessin so unvorsichtig seyn könne, aus der Sache keinen Hehl zu machen und Bild und Kopie so offen Jedermann zur Schau auszustellen. Nein, mein lieber Major, fiel ihm die Vertraute seines heiligsten Geheimnisses, seine süße Unruhe beschwichtigend, in das Wort: da thun Sie ihr Unrecht; wir wußten, daß der Hof heute nicht in Habichtswalde war; die ganze Familie hatte einen kleinen Ausflug nach Truschütz gemacht, um den dortigen Kanalbau in Augenschein zu nehmen. Wir beredeten also mit Walhorns in Habichtswalde eine Zusammenkunft. Mein Ottilchen hier hatte das Innere der Zimmer im Schlosse noch nicht gesehen; die Kammerfrau der Prinzessin, eine Schwester unserer Jungfer, erbot sich, uns herumzuführen. Unter andern kommen wir auch in die Zimmer der Prinzessin. Ottilchen — sie ist dabei, aber ich kann es ihr in das Gesicht sagen — Ottilchen nimmt es im Zeichnen mit manchem Meister auf, aber als sie hier an der einen Wand die Polen-Crême —

Polychromen, die vielfarbigen Zeichnungen der Alten, fiel ihr Ottilie verbessernd in das Wort.

Ja, fuhr die Mutter fort: als Ottilie die sah, fing sie doch an, vor dem allergnädigsten Landeskinde Respekt zu bekommen.

Es waren, versetzte die wohl unterrichtete Ottilie: nur Versuche, welche die Schülerin verriethen, aber ich kann nicht läugnen, sie waren so fleißig, so kühn und geschmackvoll ausgeführt, daß sie selbst dem französischen Raphael, dem streng korrekten Poussin würden Freude gemacht haben; doch mag ich nicht in Abrede stellen, daß mir die Landschaften in Sepia, die über dem kleinen Blumentische hingen, noch besser gefielen; diese liebliche Melancholie, dieser milde Ernst, dieses einfach Große, Düstere —

Kaum, fiel der Tochter die Mutter, die dem Major wohl ansah, daß ihm Ottiliens gelehrte, sein bischen Wissen in Verlegenheit setzende Kunst-Tiraden nicht halb so sehr am Herzen lagen, als die Geschichte mit seinem Bilde, in das Wort: kaum hörte die Kammerfrau an Ottilchens Reden die Kennerin, so äußerte sie, daß die Prinzessin jetzt eine Arbeit unter den Händen habe, die ihr gewiß die liebste seyn müsse, denn wo sie sich nur ein halbes Stündchen abmüßigen könne, säße sie mit einem Fleiße und einer Lust dabei, daß man es ihr ordentlich ansehe, welche Freude ihr die Beschäftigung gewähre. Natürlich waren wir neugierig, diese Arbeit zu sehen, und vorzüglich bat Ottilchen, sie ihr zu zeigen. Eigentlich, meinte die Kammerfrau, dürfe sie das wohl nicht, indessen bei uns, als der gnädigen Herrschaft ihrer Schwester, könne sie sich wohl eine Ausnahme von der Regel erlauben und so holte sie dann aus dem Schubfache des Zeichnentischchens zwei Gemälde heraus; die Walhorn warf kaum einen Blick auf das Original, so schrie sie gleich laut

lachend auf, das ist Bouslar und — die Kopie — liebster Major — nein, die müssen Sie sehen, so etwas superdelikates —

Man sieht der Arbeit an, nahm Ottilie das Wort: daß sie con amore gemacht ist. Seidelmann war bekanntlich der erste, der in dieser Manier arbeitete; aber ich möchte ihm wahrhaftig Aloysen mit diesem Bilde an die Seite setzen; sie hat das Original, was unser Hofmaler recht brav gemacht hat, weit, weit übertroffen; das Bild spricht, die tausend sanften Punkte, aus denen es zusammengehaucht ist, geben ein ungemein anziehendes, bezauberndes Ganzes. Es ist, als göße der Vollmond sein mildestes, freundlichstes Licht über das Gesicht aus. Sie sind es, und sind es nicht. Diese Geistestiefe, diese klare Seele im Auge, dieser fast wehmüthige Ernst, dieses feingewebte Gemisch von Scherz und Gemüth, dieses Zartgefühl, verschwistert mit der männlichen Festigkeit, der edelste Stolz, verschmolzen mit der anspruchlosesten Bescheidenheit — es ist kein Mensch mehr, es ist ein Ideal; ein Ideal der aufwachenden Liebe im jungfräulichen Herzen der Künstlerin, ein Phantasiegebilde der süßesten Träume; der erste Ausbruch der tief und heilig glühenden Leidenschaft, die dem Fernen mit der verschwenderischen Freigebigkeit ihrer Huld und Neigung einen Liebreiz andichtet, wie ihn noch kein Gott einem Sterblichen verliehen; ein Liebegeständniß, das Aloyse in ihrer himmlischen Unschuld, ohne es selbst zu wissen, ihrer vielleicht einzigen Freundin, der Kunst, anvertraut hat.

Und einen Orden hat sie Ihnen auch gegeben, fiel

die Mutter der Tochter prosaisch in die feurige Rede: doch war nicht abzusehen, welcher, denn die Kleidung war noch nicht fertig.

Der Major — er schwamm ja in einem Meere von Glückseligkeit, aber Ottiliens scharfe Worte: Sie sind es und sind es nicht — und was sie da von anspruchloser Bescheidenheit gesagt hatte — er hatte wohl den Stich gefühlt, und darum that er sich Gewalt an, und zwang sich, zu scheinen, als habe diese ganze Mittheilung den hohen Werth gar nicht für ihn, den beide Damen ihr beilegen zu wollen schienen. Er meinte trockenhin, das Portrait gehöre eigentlich seiner Schwester, wahrscheinlich habe die Prinzessin auf dem Lande Langweile gehabt, und um sich die Zeit zu verkürzen, die erste beste Arbeit vorgenommen; zufällig sey ihr sein Portrait, von dem sie früher oft behauptet, daß es zwar ziemlich, aber doch nicht ganz ähnlich sey, in die Augen gefallen, und da habe sie den Versuch machen wollen, ob sie das Fehlende aus dem Stegreife ergänzen könne; und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, wendete er sich an Ottilien mit der Frage, was denn eigentlich die Sepia sey: in meiner Jugend hörte ich oft wohl, schloß er sichtbar verlegen, und bemüht nur zu reden, um etwas zu reden: von venetianischer Seife — das ist es doch wohl nicht —

Nein, entgegnete Ottilie fast verlegener als er, und bewunderte im Stillen jetzt nur noch mehr Aloysens Kunst, diesem Kopfe Geist und Verstand in jenem Grade angehaucht zu haben: Sepia ist ein Fisch, derselbe, der in Ihre Pfeifensammlung manchen schönen

Meerschaumkopf geliefert hat, denn diese Masse, auch ossa sepia genannt, ist das kalkartige Rückenschild, welches mein Fisch, der auch Black- und Dintenfisch heißt, jährlich abwirft; habe ich den lateinischen Namen recht gemerkt, so nennen die Ichthyologen das sonderbare Thier Polypus Octopus.

Octopus, wiederholte der Major heimlich verlegen, und fingerte unten an seinen Sporen herum, um sein Gesicht nicht preiszugeben, denn in diesem stand geschrieben, daß ihm Ottiliens Polypen böhmische Dörfer waren.

Die Tusche aber, fuhr diese fort: die unter dem Namen Sepia bekannt ist, besteht aus einem Gemisch der dunkelbraunen Galle dieses Blackfisches mit Bister.

Bister? fragte der Major, nud fühlte sich in einem ganz fremden Felde.

Ja, erwiederte Ottilie belehrend: das ist ein Rußschwarz, eine Farbe aus gekochtem Ofenruß und Gummi; mein Blackfischchen, setzte sie mit einem etwas scharfen Seitenblick auf den Major hinzu: ist überhaupt ein curioses Thier, sein Mund ist fast dem Papagey-Schnabel ähnlich; haben die Fische eine Sprache unter sich, so schwatzt er gewiß sein Kauderwelsch, wie Papchen unter den Vögeln, und dabei ist er, wenn ich unsere Fähnriche ausnehme, die selbstgefälligste Kreatur unter der Sonne. Seine Eitelkeit kostet ihm Freiheit und Leben.

Wie das? fragte Bouslar erschrocken, denn ihm war, als säße er, der Vielwisserin Ottilie gegenüber, vor der heiligen Pythia selbst, um aus ihrem Munde seine

dunkele Zukunft zu hören; er ahnte in diesem Augenblicke, daß auch ihm das eitle Glück, von einer Fürstentochter geliebt zu werden, Freiheit und Leben kosten könne.

Die Kinder an den Küsten des Mittelmeeres, antwortete Ottilie: fangen den Sepia, den Blackfisch, lediglich durch seine Eigenliebe; sie lassen kleine Spiegel in die Meeresfluthen hinab, und kaum sieht der Fisch sein Bild in diesem, so stürzt er darauf hin, saugt sich, betaumelt vor Freude, sein Ich zu sehen, mit den tausend und vierzig Rüsselchen, die das zehnarmige, insektenartige Thier vorn am Kopfe hat, an den Spiegel, und umklammert diesen so fest, daß er selbst dann nicht los läßt, wenn die Kinder den Spiegel aus dem Meere heraufziehen, und noch jetzt Mühe haben, den Gefangenen vom Spiegel los zu bekommen.

In diesem Augenblick passirte der Wagen den äußersten Schlag der Residenz; der Major, durch Ottiliens frühere und jetzige Rede sonderbar getroffen, war sehr ernst geworden. Er hatte über das Alles so viel zu sinnen und zu denken, daß er hier im Wagen unmöglich länger aushalten konnte; er bat daher, aussteigen zu dürfen, setzte sich auf sein Pferd, ersuchte, von der Furcht, daß ihn das Schicksal des Blackfisches treffen und er am Ende das Gespött der Kinder werden könne, hart gepreßt, nochmals den besprochenen Vorfall gegen keinen Menschen weiter zu erwähnen, und ritt höchst tiefsinnig nach Hause.

Sonst — immer der erste Gang zum Spiegel, und Viertel-Stunden lang sich von allen Seiten besehen, und an Locken, Bart, Halsbinde, Kragen und der-

gleichen tausend Kleinigkeiten arrangirt. Heute — die verdammte Geschichte mit dem Dintenwurm — es war, als glühe die Diele vor dem Spiegel, er konnte nicht davor stehen bleiben — und doch — hatte Ottilie nicht gesagt: Sie sind es und sind es nicht? hatte sie nicht von Geistestiefe, klarer Seele, wehmüthigem Ernst, von Scherz und Gemüth, von Zartgefühl, männlicher Festigkeit, edlem Stolze und dergleichen gesprochen? War das alles nicht in seinem Gesichte, so konnte es Aloyse auch nicht in ihre Kopie legen! Die Neugierde, alle jene von Ottilien gerühmten Eigenheiten in seiner Physiognomie aufzufinden, war zu groß, er mußte sich darauf einmal recht ordentlich ansehen.

Zweimal, dreimal setzte er an, sich vor den großen Spiegel in seinem Gastzimmer zu stellen. Aber Ottiliens prophetische Worte: Seine Eitelkeit kostet ihm Freiheit und Leben, ließen ihn nicht nahe heran treten; er nahm daher, halb verstohlen, seinen ovalen Barbierspiegel, und analysirte nun, nach Ottiliens Kompendium, sein Gesicht: Geistestiefe — ? klare Seele — ? er suchte lange, wo das beides sitzen sollte, konnte es aber platterdings nicht finden, doch — dummes Zeug — das hatte, merkte er jetzt, die Kunstbegeisterte nur figürlich gesprochen, Geist und Seele — beides kann man ja nicht sehen!

Wehmüthiger Ernst — ? er machte ein Gesicht, als gebe er Befehl, einen seiner Gardereiter auf die Latten legen zu lassen und meinte, darin den Ernst zu finden; die Wehmuth hatte er aber ganz deutlich er dachte an die vierzig Friedrichsd'or, die er neulich in Einem Abende im Rouge et Noir verspielt hatte.

Scherz —? o ja, damit konnte er aufwarten; er hatte neulich mit Kriegsministers Kammermädchen, einem allerliebsten Kinde, gescherzt; er spielte die Scene in Gedanken durch, sah dazu in seinen Barbierspiegel, und bemerkte, daß er wirklich recht scherzhaft aussehe.

Gemüth —? weg damit — so was kann man nicht greifen, das ist nicht körperlich; und was man nicht greifen kann, das kann man auch nicht sehen, Gemüth — das ist blos ein Kunst-Ausdruck, weg damit.

Zartgefühl —? o ja. Oberstallmeisters Philippine hatte ihm vor acht Tagen auf dem Balle beim Oberkammerherrn auf sein Hühnerauge getreten, und er fühlte es heute noch; er schnitt ein jämmerliches Gesicht in das Spiegeloval, und nickte Ottilien seinen Beifall im Stillen zu, daß sie die Züge in Aloysens Kopie so gründlich studirt hatte.

Männliche Festigkeit —? nu, nu, wenn die ein Gardemajor nicht haben sollte! Donnerwetter — doch — bei diesem schweren Unglücksworte fiel ihm Ottiliens Rede vom Blackfisch ein; wie dieser mit 1040, so hatte auch er den Spiegel mit seinen zwei Händen umklammert, wie diesem, dem Spiegel gegenüber, das letzte Stündlein geschlagen, so ahnete auch er, daß er aus der ganzen Prinzlichen Liebesgeschichte keine Rosen erblühen sehen werde, und er legte jetzt, selbst wie vom Donnerwetter erbebt, das verhängnißvolle Spiegelchen bei Seite, seinen eigenen Leichnam aber noch bei hellem lichten Sommerabende in's Bett, und dachte an nichts, als an sein Mißgeschick, von diesem

fürstlichen Engel geliebt zu werden. Er konnte ja nicht dafür, daß sich alle Mädchen, sogar das erste im Lande, in ihn verlieben mußten.

Während dieses lautlosen Monologs, ließ die General-Landschaft-Directorin im vertrauten Kreise einiger Freundinnen, welche sich noch an demselben Abende, nach der gewöhnlichen Sitte des Hauses, um ihren Theetisch versammelten, die Geschichte mit dem Bilde los, und am folgenden Morgen schon war diese, obgleich jedes das andere bat, eine so delikate Mittheilung mit der höchsten Diskretion aufzubewahren, und sie nicht weiter zu verbreiten, entstellt und vergrößert in allen Kreisen der Residenz herum.

Als der Major auf die Parade kam, fand er lauter fremde Gesichter; die, welche nicht begreifen konnten, wie ein so streng erzogenes, ein so kluges, verständiges Mädchen des höchsten Ranges für diesen leeren eiteln Mann nur im Entferntesten eine Art von Wohlwollen hegen könne, begegneten ihm kalt und verschlossen; die, welche durch ihn und seine geträumte Verbindung irgend einen Vortheil für sich zu erringen hofften, höflich und zuvorkommend, und die, welche in ihm einen neuen Beweis vom Zauber einer blanken Uniform erkennen lernten, und im Stillen auf gleich glückliche Eroberungen durch diesen Talisman spekulirten, traulich, cordial. Manche seiner nähern Bekannten warfen scherzende Stichelworte von wahrscheinlich baldigem Avancement hin, andere ängstlichere meinten, daß er ein sehr gefährliches Spiel spiele, und wieder andere fragten mit theilnehmender Neugierde, wie das alles

gekommen. Gegen die Mehrzahl äußerte er, aber immer mit einem Gesichte, das seiner Rede widersprach, daß er nicht wisse, was sie wollten; den gediegenern Freunden aber betheuerte er bei Seele und Seligkeit, daß er nichts dafür könne, daß er durchaus nichts dazu gethan, daß er mit sich selbst nicht im Klaren sey, ob er sich zur ganzen Sache Glück wünschen solle, und daß es ihm ganz unbegreiflich sey, wie ein solches Geheimniß, das eigentlich nur Aloyse und er wissen sollten, so stadt- und landkundig habe werden können. Er konnte wohl ahnen, daß die General-Landschaft-Directorin Lärm geblasen, aber, wenn er auch that, als sey ihm die Offenkundigkeit der ganzen Geschichte höchst verdrießlich, so war er doch der dicken Frau drum nicht böse, denn — das sah er in seinem selbstgefälligen Dünkel wohl deutlich — die Leute hatten jetzt vor ihm viel mehr Respekt, als sonst; er ward in Zirkel geladen, in die er sonst nie Zutritt gehabt hatte; mehrere ärmlich pensionirte Beamten-Wittwen schickten ihm ihre niedlichen Töchter zu, um durch seine und, wie sie zur Bemäntelung ihrer Bitte hinzusetzten, durch seiner Schwester Fürsprache, Anstellung als Kammerfrauen, Silberwäscherinnen oder ähnlich dienende Hofgeister zu erhalten, und der pfiffige Spekulant, der Herr Hoflieferant, der bisher nicht gewußt hatte, daß ein Major von Bouslar in der Welt sey, kam jetzt unter weit hergeholtem Vorwande, bat um seine Freundschaft, und unterstützte das wohlgemeinte Gesuch durch ein Dutzend Flaschen Champagner; Bouslars Onkel aber, ein alter, in der Regenten-Ge-

schichte von ganz Europa tüchtig bewanderter Geheimer Rath, der auch wohl von dem Gerüchte gehört, doch viel zu viel Takt hatte, um daran glauben zu können, seinem windbeuteligen Herrn Neffen jedoch Dummdreistigkeit genug zutraute, sich wirklich einzubilden, daß er mit seiner Personage einer Prinzessin unwiderstehlich sey, nahm ihn am nächsten Sonntage, wo der Major sammt der ganzen Sippschaft seit Menschengedenken allemal des Mittags bei ihm speis'te, nach seiner Art in das Gebet, d. h. er that, als wisse er von der ganzen Sache kein Wort, sprach von höchst gleichgültigen Dingen, kam dann auf die Zeitungen, von diesen auf den und jenen Hof, verlor sich in dessen frühere Geschichte und wußte nun eine Menge Fälle zu erzählen, wo der und jener, der in älterer Vorzeit sich gleicher Verhältnisse zu der oder jener Prinzessin wirklich zu erfreuen gehabt oder sich deren nur gerühmt hatte, ohne Weiteres geköpft oder gehangen worden war. Dem Major verging Essen und Trinken; die eng zusammen geschnürte Halsbinde fing an ihn zu würgen; er lüftete sie zwei, dreimal mit zitterndem Finger, und sah aus, als stecke er mit dem ganzen Kopfe in einer Gewitterwolke, so schwül, so bänglich ward ihm zu Sinne.

Es schmeckt Dir nicht, Sander, sagte der alte Oheim, sich in seinen historischen Auseinandersetzungen unterbrechend, mit gastlicher Aufmerksamkeit: Du bist vielleicht durch die fürstliche Tafel verwöhnt; wahrscheinlich speis't der Herr Major jetzt, seit der Hof draußen ist, oft bei Schwester Fritzchen in Habichtswalde?

O nein, entgegnete Alexander von Bouslar, vom Schreck über das Wort Habichtswalde glühroth übergossen, und scharrte, aus Dankbarkeit für das Wohlwollen des freigebigen Wirthes, mit beiden Füßen unterm Tische, nahm die bereits auf den Rand des Tellers zurückgelegten Knorpel des Kälberfrikassee's, zermalmte sie mit heimlich knirschenden Zähnen, und aß sie mit Stumpf und Stiel, denn der Onkel konnte sehr empfindlich werden, wenn die Leute, wie er es nannte, seinen Tisch verachteten, und ihn böse zu machen, war nicht räthlich, denn er hatte viel Geld und keine Kinder.

Der Anker.

Unterdessen hatte Klorinde ihrer Schwester zufällig von dem Antheil erzählt, mit dem Prinzessin Aloyse immer zugehört, wenn das Gespräch auf den Prinzen Ewald gekommen. Frau von Adelsheim hatte eben so unabsichtlich dies ihrem Manne erzählt; dieser aber, ein ächter Diplomat, aus diesen leicht hingeworfenen Reden sich ein kühnes Werk zusammengebaut, das, wie er es in Gedanken fertig hatte, recht stattlich aussehen sollte.

Aloysens Eltern auszuforschen, in wie fern diese zur Einwilligung in eine Verbindung zwischen Aloysen und Ewald bereit seyn dürften — dazu hatte er seine Leute, und wie aus dem Eingange der Geschichte erinnerlich seyn wird, das Resultat seiner Ermittelungen war das erwünschteste. Aloysen sollte seine Schwägerin Klorinde bearbeiten. Er sprach dieserhalb mit

dem Mädchen ausführlich, legte auf die Ehre, die in diesem Auftrag für Klorinden läge, ein sehr großes Gewicht, setzte ihr aus einander, daß sie das künftige Wohl beider Länder in der Hand habe, daß er von ihrer Gewandtheit sich im voraus der zartesten Behandlung dieser ganzen Angelegenheit versichert halten dürfe, und ließ nicht undeutlich merken, daß, wenn sie die Sache dahin bringe, wohin er sie gebracht zu sehen wünsche, eine sehr anständige Belohnung ihrer Verdienstlichkeit nicht ausbleiben könne.

Klorinde hörte dem Schwager mit großer Aufmerksamkeit zu. Sind Sie nun fertig? fragte sie halb scherzend, halb ernst. Bis auf den Dank, entgegnete Herr von Adelsheim sehr verbindlich: den ich Dir im Voraus hiermit abstatte, für die Bereitwilligkeit, mit der Du Dich zum Besten unsers Hofes und unsers ganzen Landes dieser Negociation unterziehst, und für die vielen Vortheile, die, wenn die Partie zu Stande kommt, Deinem Schwager und Deiner Schwester unausbleiblich daraus erwachsen müssen. — Jetzt bin ich fertig, liebe Klorinde; ich habe lange lavirt, um eine gute Stelle auf der Rhede zu finden, wo ich meinen Anker werfen könne, um mit sicherem Effect das stolze Hafenfort beschießen zu können. Jetzt habe ich gefunden, was ich suchte, und darum warf ich mit festem Vertrauen meinen Anker in Dein Herz und Deinen Kopf; sprich also, liebes Lindchen, was wirst Du thun, wie denkst Du die Sache am besten anzugreifen?

Sey mit Deinem Anker nicht zu rasch, erwiederte Klorinde. Wie lieb und theuer mir unser Hof und

mein Vaterland sind, weißt Du, und daß ich alles zu thun verpflichtet bin, was diesem frommen kann und in meinen Kräften liegt, versteht sich von selbst. Aber zu einer Bearbeitung der Prinzessin in Deinem Sinne bringt mich keine Macht der Welt, weil sie wider mein Gefühl, wider meine Weiblichkeit und wider die Achtung ist, die ich für Ewald und Aloysen habe. Gesetzt, es glückte mir, Aloysen so zu gewinnen, daß sie sich auf meine Schilderung von Ewalds Liebenswürdigkeit zu einer Verbindung mit ihm entschlöße, und sie sähe ihn nun und er entspräche den Erwartungen nicht, die sie sich nach meinen Beschreibungen von ihm gemacht; wie möchte ich da vor der fürstlichen Jungfrau bestehen? und vor dem Prinzen, der mit einer Gemahlin sich verbände, die den Himmel der ersten Flitterwoche schon, sich und ihm mit dem, freilich nie über ihre Lippen gehenden, ihr Inneres aber desto schmerzlicher verwundenden Geständnisse trübte, daß sie getäuscht sey? Wäre ich nicht für den Mißmuth, für die Kälte, und wie die unglücklichen Folgen alle heißen mögen, die aus einem solchen Verhältniß entstehen müßten, verantwortlich? Nein, liebster Adelsheim! mit diesem Auftrage verschone mich und die Prinzessin. Mögen sie beide erst selbst sich sehen, mögen sie einander doch kennen lernen, und finden sie gegenseitig Gefallen an einander, so —

Das verstehst Du nicht, Kind, fiel ihr Adelsheim über ihre unerwartete Weigerung etwas verstimmt in das Wort: das geht bei Leuten unsers Standes wohl, aber nicht bei Personen dieses Ranges, und glaubst

Du nicht, gutes Kind, daß, auch wenn der Zufall das Geschäft übernimmt, um das ich Dich ersuchte, Täuschungen und späterhin Enttäuschungen vorfallen können? Lehrt uns das tägliche Ereigniß der Ehescheidung nicht, daß die Menschen, die sich zufällig fanden und verbanden, oft bald nach der Hochzeit merken, daß sie einander das nicht sind, was sie seyn sollten? Ich kann, ich muß Dir sagen, was in der Sache bereits geschehen ist, damit Du weißt, wie die Lage der Dinge, die mit Dein Werk sind, gegenwärtig stehet.

Mein Werk? fragte Klorinde gespannt. Ja, entgegnete Adelsheim lächelnd und freute sich seiner diplomatischen Wirksamkeit: ja, ohne es vielleicht selbst zu wissen. Du hattest meiner Frau von dem Eindrucke erzählt, den Deine Schilderungen von Ewald auf Aloysen gemacht hatten; sie theilte mir dies gesprächsweise mit. Ich wüßte unter allen Fürstentöchtern unserer Zeit keine, die ich lieber an Ewalds Seite sehen, keine, die ich lieber als unsere künftige Landesmutter verehren möchte, als Aloysen, die mit ihren Tugenden, mit ihrer Liebenswürdigkeit Ewalds Leben und unsern Thron schmücken wird, zum Heil unserer Dynastie und unsers ganzen Landes; ich fragte, nachdem ich hier unter der Hand ausgemittelt hatte, daß eine engere Familienverbindung beider Häuser dem Wunsche des hiesigen Hofes nicht entgegen seyn würde, bei dem unsrigen vertraulich an, ob man gleiche Ansichten hege, und legte der gewissenhaften und empfehlenden Schilderung von dem Charakter der Prinzessin, eine Kopie ihres Bildes bei, das ich mir durch die dritte Hand vom

hiesigen Hofmaler zu verschaffen wußte. Die Zustimmung ist erfolgt, und jetzt ist es an Dir, das von Dir begonnene Werk zu vollenden.

Dazu passe ich nicht, fiel ihm Klorinde mit einiger Heftigkeit in das Wort. Ist es der Wille der Vorsehung, so wird geschehen, was Ihr wünscht, auch ohne mich. Kommt einmal zwischen mir und Aloysen das Gespräch wieder zufällig auf Ewald, und sie fragt um Näheres über ihn, so werde ich ihr sagen, was ich weiß, und es wird, der Wahrheit gemäß, zu seinen Gunsten lauten. Ein Weiteres verlangt nicht von mir.

Gut, gut, erwiederte Adelsheim mit freundlichem Lächeln; ein Mehreres ist vor der Hand auch nicht nöthig. Das Uebrige wird sich von selbst finden.

Seit diesem Gespräch vermied Klorinde, in ihrer vielleicht zu weit getriebenen Aengstlichkeit, absichtlich jede Gelegenheit nach Habichtswalde zu kommen. Wenn Adelsheims hinausfuhren, gab sie bald Kopf-, bald Zahnschmerzen vor, um nur zu Hause bleiben zu können, und die Grüße, die Adelsheims jedesmal von der Fürstin Mutter und Aloysen mitbrachten, und die Versicherungen des Bedauerns, daß sie nicht mitgekommen, und die Aufträge, sie das nächste Mal bestimmt mitzubringen, hielt sie für eitel Machwerk des diplomatischen Schwagers. Dieser aber war fein genug, über die ganze Sache kein Wort zu berühren, sondern von der Zeit das Beste zu erwarten.

Einmal mußten sich doch Beide sprechen, und daß bei dem Interesse, das Aloyse, nach seinen Nachrichten, am Prinzen genommen, diese gegen ihre Vertraute

dann gewiß wieder von Ewald anfangen, und daß Klorinde dann, was das Gesetz der Wahrheit, die Achtung für Ewald und die Liebe zu Aloysen geböten, nicht zu Ewalds Nachtheil reden, und Aloyse in ihrer zu Ewald gefaßten Neigung nur bestärkt werden würde, glaubte er mit Sicherheit berechnen zu können.

Assa foetida.

Der Oberceremonienmeister an Ewalds Hofe feierte sein Dienstjubiläum; der Prinz beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. Bei der Tafel saß ihm Frau von Zagern schrägüber. Der Prinz ergötzte sich an ihrer fröhlichen Laune, an ihrem Witze, an der Lebendigkeit ihrer Unterhaltung, auch mochte er sich nicht bergen, daß die geistreiche Frau nicht zu den Häßlichsten gehöre; sie fing zwar noch nicht eigentlich an zu herbsteln, doch stand der Zeitmesser ihrer äußern Reize ungefähr im Ende des Augustmonats, wo indessen gewöhnlich noch recht warme Sonnentage zu seyn pflegen. Freigebig wie Pomona, die Göttin des Herbstes, bot sie den noch so ziemlich geschonten Reichthum ihrer Reize, halb unverhüllt, dem schaulustigen Publikum dar, und der blitzende Juwelenschmuck, der ihr im Haare und Ohr, um Hals und Arm prangte, gab der vollen Figur einen recht anziehenden Glanz.

Was Spanien, Frankreich und Deutschland, Ungarn und Italien, Griechenland und das Kap an guten Weinen nur liefern, hatte, selbst älter als der Jubelgreis, die Tafelrunde passirt, und die vielen Toasts, die ausgebracht worden waren, hatten sämmtliche Gäste

überfröhlich gestimmt. Des alten Jubilars Enkelin war Braut; auf ihr und des Bräutigams, eines stattlichen Jägerhauptmanns Wohl, trank jetzt die ganze Gesellschaft unter Trompeten- und Paukenschall; das Pärchen eilte zum Silbergreis, der neben dem Prinzen Ewald saß, und der alte Mann küßte segnend das blühende Enkelkind, und sprach zu ihm und dem Geliebten über ihr künftiges Verhältniß, mit einander die Freuden und Leiden dieses Lebens hienieden zu theilen und in treuer Liebe einander anzugehören, herzlich rührende Worte. Prinz Ewald, das Mädchen in der jugendlichen Frische des süßesten Liebreizes vor sich, und die Gluth der vielen alten Sorten im Kopfe, hörte die einfache Rede des ehrwürdigen Silberkopfs mit Andacht an. Er dachte sich an die Stelle des Jägerhauptmanns, den jetzt das liebliche Mädchen mit beiden Schwanenarmen umfing, und er warf schnell wieder den Blick weg, und heftete ihn auf die dunkle Spiegelfläche des vor ihm stehenden Konstantiaweines, denn ihm begann der Mund zu wässern nach dem würzigen Kusse, den die Rosenlippen der in Unschuld und Liebe züchtig erglühenden Jungfrau dem bärtigen Jägerhaupte, unter heimlichem Zuflistern ihres ehrlichen Gelöbnisses ewiger Treue, mit unnennbarem Zauber bot.

Nun, mein Prinz, hob drüben Frau v. Zagern, den Augenblick seiner stillen Verzückung bemerkend, mit scherzhaftem Lächeln an, und berechnete im Geheim, daß jetzt der rechte Moment gekommen sey, das Wort zur Welt zu bringen, das ihr seit Wochen schon auf

dem Herzen gelegen: wann dürfen wir denn einen gleichen Toast auf Ihr Wohl ausbringen?

Ewald bückte sich schnell zu dem vor ihm auf dem Dessertteller stehenden Glase nieder, damit die Fragerin den Purpurguß nicht gewahren sollte, den er im ganzen Gesichte fühlte; war es doch, als hätte ihm die Frau mit ihrer Frage einen zweischneidigen Speer mitten in das Herz gestoßen. Er schüttelte mit dem Kopfe, zwang sich, zu lachen, meinte, daß es damit noch lange Zeit habe, und sog, um die übermäßige Verlegenheit zu verbergen, in die er sich wie ringsum eingestrickt fühlte, mit eng zusammengepreßten Lippen den köstlichen Konstantia in schlürfenden Zügen hinab.

Trinken Sie, trinken Sie, sagte die Hausmarschallin lachend mit gedämpfter Stimme: das ist gerade der Wein, in dem jeder Mann auf das Wohl seiner Braut trinken sollte, vielleicht würden dann unsere Herren ein wenig beständiger.

Der Prinz meinte, daß, wenn er einmal liebe, er gewiß, auch ohne seine Festigkeit im Konstantiawein zu erholen, in seiner Liebe beständig seyn würde; doch das meinte er nur, recht deutlich sagen konnte er es nicht, weil er in seinem Leben über die Liebe noch nie gesprochen, und dies hier an der geräuschvollen Tafel zum erstenmal zu thun am wenigsten im Stande gewesen wäre; die Frau von Zagern aber, den Zaun einmal niedergetreten, verfolgte ihre Bahn mit raschem, kühnen Schritt und äußerte — während die fröhliche Tischgesellschaft über einen andern Gegenstand in überlautem Gespräch höchst lebhaft begriffen war, und die

nächsten Nachbarn dorthin ihre Aufmerksamkeit gerichtet hatten, daß ihm, dem Prinzen, die Tugend der Beständigkeit auch gar zu leicht gemacht werde, denn wenn er der ihm Bestimmten untreu werden könnte, so wäre, falls das Gesicht wirklich getroffen und sie so blendend schön wäre, als sie in diesem Portrait natürlich seyn solle und müsse, an der Männertreue im Allgemeinen zu verzweifeln.

Was ist das? fragte der Prinz, seinem Ohre nicht trauend, und hob den Kopf über die leichten Nebeldünste, mit denen ihm die Mänaden von den Rebenhügeln der fernsten Länder die Schläfe umschleiert hatten, bog sich vor, über die Tafel und fragte über ihre höchst merkwürdigen und ihm höchst spaßhaften Neuigkeiten, in halblautem Lachen: was schwatzen Sie da von einer mir Bestimmten, von einer Sie — von einem Portrait?

Läugnen Sie nur nicht, rief die Hausmarschallin: ich weiß, was ich weiß, und wünsche Ihnen und uns zu der getroffenen Wahl aufrichtig Glück! sie nickte bei den Worten ihrem Manne zu, griff mit ihrer Rechten an den kleinen Finger ihrer Linken, an welchem gewöhnlich der Trauring steckt, warf einen bedeutenden, sehr verständlichen Blick auf den Prinzen, langte nach dem Glase, und trank mit einer kleinen Verneigung gegen Ewald, als wolle sie ihrem Manne durch diese Pantomime andeuten, der Trunk gelte auf das Wohl der künftigen Gemahlin des Durchlauchtigsten Prinzen.

Herr von Zagern, auf diesen Handgriff wahrscheinlich schon früher einexerzirt, fuhr rasch nach sei-

nem Pokale, bückte sich gegen den Prinzen so tief, daß seine Nasenspitze in den Schaum des vor ihm auf dem Teller liegenden Baisers tippte und leerte das Glas in Einem Zuge.

Auch Ihr Mann weiß? fragte der Prinz überrascht, und hatte nicht den Muth, weiter zu sprechen.

O, der hat sie in der Tasche, entgegnete die Hausmarschallin, und ein Glück war, daß eben die Tafelrunde sich erhob, denn die Antwort der Frau von Zagern kam dem Prinzen so komisch vor, daß er nahe daran war, laut zu lachen. Er drängte sich durch das Gewühl der weinfrohen Gäste, die sich jetzt unter lauten Wünschen im bunten Kreise unter einander mischten, zum Hausmarschall, klopfte diesem muthwillig auf beide Taschen und bestürmte ihn, über die Bewußte, ihm Bestimmte, nähern Aufschluß zu geben. Die Hausmarschallin kam ihrer verlegenen Hälfte bald zur Hülfe, und jetzt erfuhr der Prinz zu seinem größten Staunen, was außer Zagerns eigentlich noch kein Mensch wußte, nämlich, daß von seiner nahen Verbindung in der ganzen Stadt, wie von einer völlig bekannten Sache gesprochen werde; beide wunderten sich, daß er davon nichts wissen wolle, und zögerten lange, seine dringende Frage nach dem Namen der vorgeblichen Braut zu beantworten. Frau von Zagern erzählte, wie sie Beide höchst neugierig gewesen wären, die Glückliche näher kennen zu lernen, und pries den Zufall, endlich durch die dritte, vierte Hand ein Gemälde von ihr bekommen zu haben; ihr Mann sey eben im Begriff, dasselbe heute noch an seine Behörde zurück=

zugeben; darum trage er es bei sich, und darum habe sie sich wohl den Scherz erlauben dürfen, zu sagen, daß er die Braut des Prinzen in der Tasche habe, die mit einem Worte — Prinzessin Aloyse heiße.

Aloyse? rief der Prinz, aus den Rosenhimmeln seiner fröhlichen Laune fallend. Kennen Sie denn diese Aloyse genauer? Glauben Sie denn im Ernst, daß ich mich entschließen könnte, eine solche Wahl zu treffen? Zeigen Sie mir Ihr Portrait nicht, ich mag es gar nicht sehen. Sie soll hübsch, sie soll sehr hübsch seyn! Das Gesicht könnte mich verführen; die Hofmaler sind überdies feile Söldlinge, und führen einen gefälligen Pinsel — nein, behalten Sie Ihr Portrait. Wollen Sie aber ein wahres von dieser belobten Aloyse haben, so fragen Sie die alte Mohrenhoven, die hat dort Verwandte und Bekannte, die hat mir der Prinzessin Bild neulich nur in leichten Schattenrissen hingeworfen, aber —

Die Mohrenhoven, fiel Frau von Zagern ihm in das Wort: Sie kennen ja die alte gute Gräfin und ihr Talent, aus einem Maulwurfhügel einen Himelaya zu machen.

Und wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, fuhr der Prinz in rascher Aufwallung fort; und wenn es auch nur ein Maulwurfhügel ist; auf der Blumenwiese meines häuslichen Lebens mag ich keinen solchen Hügel leiden, er bleibt immer eine Entstellung. Glauben Sie mir, ich bin ganz unpartetisch; Rantau's und die Gräfin Stockheim waren, als sie zurückkamen, von der Prinzessin bezaubert. Klorinde Kulm hat neulich

an Oberstallmeisters eine wahre Hymne über sie geschrieben; ich zweifle gar nicht, daß sie auch ihre guten Seiten haben mag, und lasse ihren gerühmten Talenten und ihrem Wissen alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren, aber —

Nun, was hat denn die Mohrenhoven geschwatzt? fragte die Hausmarschallin mit einem Tone, der sattsam verrieth, wie sehr sie die Klatschwuth der Alten mißbillige und freute sich heimlich, daß das Gift, was sie bereitet, so trefflich gewirkt hatte.

Davon spricht man nicht gern, entgegnete der züchtige Fürstensohn: fragen Sie sie nur selbst; die Prinzessin scheint — etwas viel Temperament zu haben; ist bei dergleichen Verirrungen das Herz mit im Spiele — und das soll hier der Fall seyn, — so steht die Sache noch schlimmer; die Liebe soll blind machen, und die gute Prinzessin muß ganz erblindet seyn, denn sie hat die große, hohe Stufe übersehen, die sie herabgesprungen ist, um einen Jemand mit ihrem Wohlwollen zu beglücken, der keinen andern Werth haben soll als den ihm sein Regimentsschneider verliehen. Dies Mißverhältniß ist so offenkundig geworden, daß, wie mir erst gestern die Mohrenhoven erzählte, der heimlich Beglückte in ein entferntes Gränzregiment hat versetzt werden müssen, und nun soll ich die Trauernde um ihren Verlust trösten? Nein, beste Zagern, wenn ich einmal ein Herz besitzen soll, so will ich es aus der ersten Hand der Liebe haben und nicht aus der zweiten; ein Mädchen, das früher schon einmal geliebt hat, kann, sollte ich meinen, den zweiten nie

mit der Klarheit, mit der Hingebung, mit der Treue lieben als den ersten. Sie wird immer zwischen Beiden im Geheim Vergleiche anstellen, und — der Mensch bleibt ja auch in der Liebe Mensch — immer den höher stellen, den sie nicht besitzen kann, selbst wenn der, dem sie zu Theil geworden, besser seyn sollte, als der, auf dessen Besitz sie hat verzichten müssen, was übrigens im vorliegenden Falle noch unentschieden ist, da ich meinen Herrn Vorgänger zu kennen nicht das Glück habe, und überhaupt, ich denke jetzt noch gar nicht an das Heirathen; unter drei, vier Jahren wünsche ich von dergleichen Vorschlägen gar nichts zu hören, am wenigsten würde ich mich entschließen können, auf ein Portrait hin zu heirathen. Könnte ich, wie ich wollte, so reis'te ich dann in der Welt umher, aber ganz incognito, sähe mir Europa's Fürstentöchter der Reihe nach an, suchte mich unter irgend einem angenommenen Grafentitel ihnen zu nähern, und wählte dann nach meinem Gefühl und meinem Herzen — aber — können wir armen, von Manchem, dem unsere Verhältnisse fremd sind, oft mit Unrecht beneideten Menschen denn das? Wir sind noch nicht zum Thore hinaus, so weiß die ganze Welt, daß wir gereis't sind, wohin, und unter welchem Namen wir gereis't sind; man legt unserer Reise hundert Zwecke unter, einen immer alberner als den andern, und man weiß am Ende mehr von uns, als wir selbst. Das alles trat mir heute recht deutlich vor die Seele, als unser glücklicher Jägerhauptmann mit dem niedlichen Engelkinde den alten Großvater um seinen Segen

hat; Beide haben sich durch freie Wahl gefunden, keine Nebenrücksicht, nichts als die Liebe selbst, hat die seligen Menschen zusammengeführt — wahrhaftig, ich kam mir vor, als stände ich am Gitterthore des Paradieses, das mir nie geöffnet werden würde, als das niedliche Mädchen im Rausche der süßesten Empfindung den Geliebten bräutlich umschlang! —

Ja, versetzte Frau von Zagern, und benutzte das Terrain, das ihr der Prinz bloß gegeben, um ihre zweite Batterie schnell aufzufahren: ja, das muß man dem Mädchen lassen, es ist ein allerliebstes Kind; aber finden Sie nicht auch, daß die Kleine recht viel Aehnlichkeit mit der Roselli hat? nur ist die Roselli — das Bräutchen hört es ja nicht — noch hübscher und interessanter; aber in der Zartheit der Figur, in der Grazie der Bewegungen, in der stolzen Haltung, und selbst in den Hauptzügen des Gesichts, ist zwischen Beiden wirklich recht viel Gleiches; auch Andere wollen das finden.

Hatte es denn die Frau heute darauf abgesehen, den Prinzen einmal über das andere aus der Fassung zu bringen! Die schöne Roselli — die junge Männerwelt der ganzen Residenz huldigte dem Neapolitanischen Grazienkinde, aber es war auch ein so liebreizendes Wesen, daß selbst der Aelteste und Kälteste bei ihrem Anblick nicht ungerührt blieb; ein Körper, als hätte Praxiteles seine ganze Kunst in diesem Prachtwerk erschöpft — das Bild des schönen Neapolitanischen Mädchens stand in diesem Augenblicke im Strahlenglanze seiner ganzen Glorie vor der Seele des hochaufgeregten

Prinzen; es war, als hätte er sich lange gewehrt, sich selbst die Gewalt zu gestehen, mit der er zu dem holden, anmuthigen Wesen unwiderstehlich hingezogen werde.

Es kostete ihm die angestrengteste Mühe, der schlauen Hausmarschallin das Entzücken nicht merken zu lassen, das ihn überströmte, als er aus ihrem Munde das Lob des liebenswürdigen Mädchens hörte, und ihre leicht hingeworfene Frage, ob er nicht heute Abend auch zu Oberstallmeisters in den Garten hinauskommen werde, wo die Roselli versprochen habe, Einiges aus der Olympia zu singen, bestimmte ihn zu der Lüge, daß er sich ohnehin vorgenommen, bei Oberstallmeisters heute noch ein wenig vorzusprechen, denn eigentlich hatte er sich bei dem Kriegsminister schon halb und halb versagt; aber was sollte er bei dem alten Mann in den stillen finstern Gemächern, da ihn der Sommerabend und etwas anderes noch mit magischer Gewalt hinaus in die reizende Villa des Oberstallmeisters zog.

Frau von Zagern sprach jetzt über die Privatverhältnisse des Mädchens. Sie sollte seit Kurzem von mehrern jungen, reichen Männern der Residenz, die als Wüstlinge bekannt waren, entehrende Anträge bekommen haben, die sie mit edlem Stolze ausgeschlagen hatte; sie klagte über die Lage eines solchen allein stehenden Wesens; sie äußerte die Besorgniß, daß das Mädchen über kurz oder lang doch einmal in die Schlingen gerathen werde, die von der Schlechtigkeit der heutigen jungen Männerwelt mit der raffinirtesten Bosheit gelegt würden, beschwerte sich über den Generalintendan-

ten, der aus falsch verstandener Sorge für seine Theater-Kasse, der Roselli das nicht gebe, was ihrem Talente gebühre, was dem armen Mädchen den Schritt, zu dem sie durch Versprechungen auf Reichthum und Wohlwollen täglich verlockt werde, am Ende nun erleichtern würde, und fand das einzige Mittel, das schuldlose Geschöpf vor dem unvermeidlichen Verderben zu retten, darin, daß man suche, dem Mädchen sobald als möglich eine schickliche Partie zu verschaffen, wozu sich indessen im Augenblicke keine günstige Gelegenheit zeige, oder — sie stockte absichtlich, und der Prinz, mit dem Seelenheil der armen Roselli auf das lebhafteste beschäftigt, fragte rasch: oder?

Ja, sagte Frau von Zagern mit verstelltem Antheil an der Lage des bedauernswerthen Kindes, und zuckte die weißgeschminkten Achseln: anderer Orten gibt es wohl Personen von Einfluß, welche sich eines solchen liebenswerthen Mädchens mit Nachdruck annehmen, die, ohne sich und ihrer Ehre im mindesten etwas zu vergeben, ein engeres Verhältniß mit ihm anknüpfen und dadurch alle Andere von der zudringlichen, unverschämten Klasse entfernt halten; allein hier wüßte ich in der Art auch nicht Einen, und ich sehe das Kind, das — die verläumderische Stadt mag sagen, was sie will — mit seltener Strenge sich bis jetzt auf dem Pfade der Tugend erhalten hat, für verloren an. Lassen Sie nur erst den Winter kommen, dann kehrt alles, was sich zu unserm reichen Adel zählt, wieder in die Residenz zurück, und sieht z. B. unser guter Graf Rhog oder der allbekannte Kammerherr von

Leegen das Mädchen, so werden diese ihre goldenen Netze schon aufzustellen wissen, daß ihnen der Fang nicht entgehen kann.

Das Gespräch ward hier von einigen, die aus der Gesellschaft hinzutraten, unterbrochen, und Hausmarschalls entfernten sich, um zu Oberstallmeisters zu fahren.

Der Prinz ward über eine Stunde noch festgehalten; brach er auf, so ging der ganze Kreis aus einander, und der fröhliche Jubelgreis suchte seine Gäste so lange als möglich um sich versammelt zu halten. Das aus Lüge und Bosheit mit besonnener Feinheit zusammengerührte Mittelchen der Frau von Zagern wirkte trefflich. Ewald stand auf Kohlen, er dachte an nichts als an die bedrängte Lage der armen Roselli; er war so zerstreut, daß er auf mehrere Anreden, die an ihn gerichtet wurden, keine Sylbe antwortete, denn er hatte sie gar nicht gehört, und manche der Höflinge zogen sich, von diesem unerwarteten Zeichen der Ungnade tief erschüttert, zurück, und ihr Inneres krampfte in einander, denn die Umstehenden, unter denen der und jener ihnen im Geheim nicht wohlwollte, hatten gelächelt, als der Prinz ihr unberufenes Herandrängen und Wedeln unbeachtet gelassen, und sie nicht einmal einer Antwort gewürdigt hatte.

Im Fensterbogen des einen Zimmers stand der General-Intendant. Bei der raschen Lebendigkeit, mit welcher der junge Prinz gewöhnlich handelte, hätte er den Mann am liebsten vor der Brust gepackt und ihn gefragt, wie er die Unschuld und die Tugend des Mädchens so auf die Spitze stellen und diesem so wenig

geben könne, daß es am Ende aus Mangel sich dem Laster in die Arme werfen müsse. Aber das ging ja nicht. Er zügelte den glühenden Unwillen, der ihm in der Brust kochte, fing von gleichgültigen, das Theater betreffenden Dingen zu sprechen an, ging dann auf die Oper über, wendete, um dahin zu kommen, wohin er eigentlich wollte, vor, gehört zu haben, daß die — er setzte zweimal an, ehe er den Namen herausbrachte, daß die Roselli den Plan habe, sich bei einem andern Theater zu engagiren, und fragte, ob diese Sage gegründet sey.

Allein auf diesem verdeckten Wege kam er nicht zu seinem Zwecke, denn der General-Intendant erwies den Ungrund dieses Gerüchts mit dem Umstande, daß Signora Roselli durch ihren Kontrakt noch zwei Jahre gebunden sey, und daher jetzt von ihrem Abgange keine Rede seyn könne.

Sie soll aber, fuhr der Prinz fort: mit ihrer Lage durchaus unzufrieden seyn, und daher dringend wünschen, sie zu verändern; ihre Gage, hat sie hie und da geäußert, sey zu spärlich abgemessen, so daß sie bei andern Bühnen auf das Doppelte rechnen könne.

Die letzten Worte sprach der Prinz viel leiser und unvernehmlicher, als die ersteren, denn der General-Intendant, ein schlauer alter Herr, sah ihn an, als wundere er sich, aus diesem Munde eine Art von Verwendung um Zulage für die junge und sehr hübsche Signora Roselli zu hören; der Prinz fühlte, wie ihm der listige Blick des Spähers auf die Wangen brennte, er wendete sich gegen die Scheiben und spielte, ohne

den Theatertyrannen weiter ansehen zu können, mit dem Fensterwirbel.

Die Sänger, mein Prinz, begann der Intendant lächelnd: die Schäfer, die Müller und die Feldmarschälle nach glücklichem Feldzuge — gehören, was die Unersättlichkeit anbelangt, alle in eine Klasse. Kein Müller hat Wasser genug, keinem Schäfer ist das ihm verabreichte Heu gut genug, keinem Feldmarschall sind seine Staatsdotationen groß und einträglich genug, und kein Sänger und absonderlich keine Sängerin, vornemlich wenn sie überdies so hübsch ist als unsere Roselli, finden ihre Gage ihrer Verdienstlichkeit angemessen. Die Roselli hat ein Einkommen, wie hier kein Geheimer Hofrath hat, und das mit Recht, denn sterben heute zehn Geheime Hofräthe, so sind morgen zehn andere da, die deren Dienst eben so gut versehen; geht aber ein Mädchen wie die Roselli ab, so dürfte ihr Platz schwerlich wieder so bald zu ersetzen seyn, und darum —

Und eben darum, fiel ihm der Prinz, dem diese Aeußerung des General-Intendanten recht vernünftig vorkam, beifällig in das Wort.

Eben darum, fuhr der alte Herr fort, ohne sich unterbrechen zu lassen: bekommt sie auch, was die Kasse zu geben nur irgend vermag. Beschwert sich Signora, daß das, was sie erhält, für ihr Talent und ihre Leistungen zu wenig sey, so handelt sie unklug und unbillig; unklug, denn sie hat gewußt, was sie hier zu erwarten hatte; sie hat darauf ihren Kontrakt abgeschlossen; war die Summe zu gering, so zwang sie kein

Mensch, den Kontrakt einzugehen; glauben Ew. Durchlaucht nur, eine so pfiffige Italienerin nimmt hier nicht eine Stelle an, bei der sie einen Kreuzer weniger Einnahme hat, als an einem andern Orte, wenn sie einen andern Ort weiß, wo sie mehr bekommt; unbillig aber, denn sie kennt recht gut die Gehalte der Uebrigen beim Theater und muß die Ueberzeugung haben, daß deren und ihre Leistuugen, mit ihrem Einkommen im Verhältnisse stehen. Mehr kann die Kasse nicht geben, und um der Signora Roselli halber auf außerordentliche Zuschüsse anzutragen, würde ich mit gutem Gewissen nicht über das Herz bringen können.

Der Prinz wendete sich verdrießlich von ihm. Der Mann widerte ihn an mit seinen hartherzigen Ansichten; verstimmt warf er sich in den Wagen und befahl dem Hoflakai kaum vernehmlich: zum Oberstallmeister.

Heimweh.

Der alte Isegrimm mochte — das fühlte der Prinz jetzt bei ruhigerer Prüfung — im Ganzen wohl Recht haben, aber damit war die arme Roselli nicht vom Verderben gerettet. Die Hausmarschallin hatte von Personen von Einfluß gesprochen,, die sich des Mädchens mit Nachdruck annehmen sollten; er glaubte nicht ohne allen Einfluß zu seyn, er hatte hier mit Nachdruck gesprochen, was hatte es ihm denn geholfen, was der Roselli? — gar nichts; im Gegentheil, er hatte ihr offenbar geschadet. Nur um das Gespräch auf sie zu bringen, hatte er ihr den Plan, vom Theater abzugehen, angedichtet, und mit dieser Nothlüge abgeblitzt,

hatte er, um das Gespräch über sie fortführen und sich für sie verwenden zu können, einen zweiten Vorwand darauf gesetzt und gesagt, daß die Kleine über ihr beschränktes Einkommen sich beschwert; natürlich mußte der General-Intendant darüber empfindlich werden; natürlich mußte sie dadurch bei ihm verlieren; natürlich rächte er sich an ihr auf tausenderlei Art, wozu sich ihm täglich Gelegenheiten darboten; natürlich machte dies die Lage, die Verhältnisse des armen Kindes noch drückender, noch schwieriger — und an allen diesen Natürlichkeiten und deren unabsehbaren Folgen, war er allein mit seinem ganz am falschen Orte angebrachten Nachdrucke Schuld. Er saß, auf sich selbst böse und verdrießlich, im Wagen und schmähte, im einmal aufgeregten Unmuthe, die bodenlose Schlechtigkeit der ganzen Welt. Was hatten die Leute nicht alles über Frau von Zagern gesprochen! Hauptmann Wülfingerode von der Grenadiergarde — sollte ihr beglückter Liebhaber seyn; scharfe Zungen, an denen es in keiner Residenz fehlt, behaupteten ungescheut, daß der Forstmeister von Stöckey dessen eben so beglückter Vorgänger gewesen, daß dieser früher den Regierung-Assessor Puhstleben abgelös't habe und daß man in aufsteigender Linie so zurückgehen könne, bis zu den frühesten Jugendjahren der verschrieenen Frau.

Frivol konnte sie allenfalls seyn, das mochte er sich nicht in Abrede stellen; hatte sie doch einmal in seiner Gegenwart das Geheimniß von den wattirten Waden in den seidenen Strümpfen ihres Mannes, einem nicht kleinen Damenkreise verrathen, und die muthwilligste der Hofdamen verleitet, einen Brief Stecknadeln dem ehrlichen Hausmarschall unvermerkt in die Watte zu appliciren, — allein schlecht war sie darum gewiß nicht;

wie hoch in Ehren mußten nicht bei ihr Tugend und jungfräuliche Sittlichkeit stehen, da sie um die Unschuld der armen Roselli mit so großer Theilnahme bekümmert war — und was die böse, abscheuliche Welt von dieser sich unter der Hand alles erzählt hatte, das war, wie sich ja aus dem Zeugnisse einer Frau ergab, die, wenn es auf die Unbescholtenheit anderer Frauenzimmer ankam, nicht immer für die behutsamste und schonendste gelten konnte, hier augenscheinlich ergab, offenbar nichts, als die Erfindung der abgefeimtesten Bosheit. Erst sollte der Konzertmeister zu ihren Füßen gelegen haben, dann wollte sie von dem jungen Millionär, dem jüdischen Wechsler Z a ch ä u s wissen, daß —

Eben langte der Prinz am Garten, der zur Villa des Oberstallmeisters gehörte, an; die kleine Nebenthür am äußersten Ende des Parks stand offen; er stieg hier aus, und trat fast auf den Zehen in die stillen, entlegenen Partieen des schattenreichen Gartens. Er war mit sich über seine sonderbare Heimlichkeit selbst nicht recht im Klaren. Er machte sich weis, daß die Roselli drinnen im Konzertsaale vielleicht schon singen könne und daß er sie dann ungesehen belauschen wolle; hätte er aber ehrlich seyn wollen, so hätte er sich bekennen müssen, daß er sich die Möglichkeit dachte, die kleine Neapolitanerin könne den köstlichen Abend haben genießen wollen, sey ein wenig allein in den Park gegangen, und begegne ihm in den dunkelsten Laubgängen der reizenden Anlagen. War es die Glut des Weins, den er an der Prachttafel des gastlichen Jubelgreises bei den vielen Toasts hatte trinken müssen, oder war es der Feuerfunken, den die verschmitzte Hausmarschallin ihm mit ihrer verführerischen Schilderung von der Anmuth der lieblichen Roselli, in das jugendliche

Herz geworfen hatte, oder war es die Freude über den ihm auf dem Herwege zum festen Vorsatze gewordenen Entschluß, sich der Schutzlosen mit dem empfohlenen Nachdruck anzunehmen, er wußte es selbst nicht, was ihn so gewaltsam bewegte und in ihm eine nie gekannte Sehnsucht anfachte, so daß er jeden frischen, duftigen Strauch hätte mit beiden Armen umfangen und ihn in das Grazienkind verwandeln mögen. Die Sonne sank in ein Meer von flammendem Abendgold, die bunten Sänger in den Wipfeln schwiegen und Millionen Blumen erschloßen ihre würzigen Kelche den lauen Abendlüftchen, die sie schäkernd umspielten; warum ist sie nicht hier! lispelte er, sich in schmerzlich süßes Wehe auflösend, und legte beide Hände auf die gepreßte Brust und fühlte, daß er etwas vermisse, das er bis diesen Augenblick noch nicht gekannt und was ihm kein Gold und kein Rang gewähren konnte. In banger Unruhe, das Mädchen nirgend zu finden, und in der Richtung nach dem Schlosse zu, trat er aus dem Gebüsch auf einen freien Rasenplatz und — das Mädchen lag auf der grünen Sammetmatte und kos'te mit dem jüngsten Kinde vom Hause, einem lebendigen Amor; die tändelnden Abendlüftchen hatten sich von den Blumenkelchen gewendet und waren herbeigeflogen, und scherzten mit den flatternden Bändern an dem leichten Gewande des holden Mädchens; der kleine wilde Knabe half ihnen durch sein muthwilliges Spiel so, daß die Züchtige unter tausend Lachen und Schäkern immer mit beiden Händen zu wehren hatte, um dem lauschenden Hypnos, dem Gotte des Schlafs, der drüben in Westen die mit Gold und Purpur umsäumten Wolkenkissen zu seinem Nachtlager auf einander thürmte, die Ueberschwenglichkeit ihrer Reize nicht preiszugeben.

Jetzt kam gar der Prinz. Battista erschrak und wollte fliehen, um die von Oberstallmeisters unbändigem Amor zerzaußten Locken und Schleifen wenigstens in Ordnung zu bringen, aber Ewald eilte herbei, schalt im Scherz den kleinen Wildfang über den Unfug aus, den er angerichtet hatte, und nannte sich das Hülfscorps, das herbeigeeilt sey, um den übermüthigen Feind bezwingen zu helfen; er streckte nun den lustigen Jungen in das Gras und nahm ihm unter tausend Scherz und Lachen die Küsse wieder ab, die dieser vorhin von Battista's Rosenlippen, vor seinen Augen erhalten hatte; nachdem endlich der Uebelthäter redlich abgestraft war, erhoben sich alle Drei vom Rasenplatze und wollten nach dem Schlosse zu; Ewald aber bog bald in einen schmalern Seitengang, der sich durch ein blühendes Jasmin-Bosket schlängelte; Battista folgte; des Oberpferdebändigers Sprößling aber, der aus dem Gefechte einen wüthenden Hunger mit zurückgebracht zu haben behauptete, eilte zu der ihm befreundeten Ausgeberin.

Ja, die Zagern hatte Recht, einige Aehnlichkeit hatte die schöne Battista mit jener bräutlichen Enkelin; aber diese hier zog den leidenschaftlich aufgeregten Ewald tausendmal mehr an; ihre Gestalt war edler, ihre Haltung graziöser; in ihrer Stimme, in ihren Bewegungen, in ihrem ganzen Wesen lag eine Anmuth, die je mehr gewann, je länger er mit ihr sprach; das Glutfeuer des Abendhimmels spiegelte sich in ihrem brennend-schwarzen Auge wieder, und der bezaubernde Blick dieses Auges, der mitten im Gespräch zuweilen auf ihn fiel, brachte ihn so außer Fassung, daß er in stiller Verzückung vermeinte, die Brust sey ihm für sein Herz zu eng geworden.

Auch Battista schien von der Stille des heraufdämmernden Sommerabends, oder von der Nähe des liebenswürdigen Prinzen, oder von irgend etwas anderm, sonderbar bewegt zu seyn; von dem lautesten Scherze vorhin auf der Matte ging ihre Unterhaltung bald über zu ernsten Gegenständen, und als der Prinz in der Erinnerung an das, was ihm Frau v. Zagern von Battista's Stellung gesagt, sie fragte, wie es ihr jetzt hier gefalle und ob sie mit ihrer Lage zufrieden wäre, drängte sie einen leichten Seufzer zurück und erwiederte ein kurzes: man muß wohl! Sie entschuldigte, als der Prinz besorglich und fragweise ihr banges, man muß wohl, wiederholte, ihre Mißstimmung mit einem sie oft anwandelnden ganz eigenen Gefühl von Beklommenheit, das sie für Heimweh halte, das vielleicht mit der Zeit vorübergehen werde, und wollte auf einen andern Gegenstand überspringen, allein Ewalds Theilnahme war durch diese halb leise hingeworfenen drei Worte so rege geworden, daß er die Gelegenheit ergriff und sie bat, wenn sie irgend Wünsche habe, ihre Verhältnisse hier zu verbessern, mit Vertrauen sich an ihn zu wenden; bis dahin hatte er den Prinzen so ziemlich in sich festgehalten, als er aber in diesem Augenblicke im Feuer seiner Zusicherungen Battista's an seiner Seite herabhängende Hand ergriff, und diese zur Bekräftigung seiner Trostsprüche, seiner selbst vielleicht unbewußt, drückte, und die Dankbare ihm ihre Verpflichtungen für seine Huld durch einen sanften Gegendruck verlautbarte, da trat der Prinz von der Bühne, und Ewald, der feurige, in der ersten Liebe erglühende Jüngling nahm seinen Platz ein. Es könnte, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort und schlug die Augen nieder, denn er fürchtete, der sittlich

strengen Battista das, was er ihr sagen wollte, nicht zart genug zu geben, und wünschte doch von ihr verstanden zu werden; es könnte bestimmt Manches geschehen, um Ihre Zufriedenheit mehr zu begründen, nur — Sie wissen, wie solche Bemühungen gleich bekannt, und so schuldlos sie auch seyn mögen, gleich gemißdeutet werden. Wenn jedoch dem, der seine Theilnahme gern werkthätig bezeigen will, der aber in seiner Lage mancherlei Rücksichten zu nehmen hat, darüber die beruhigende Gewißheit gegeben werden kann, daß kein einziger Mensch in der Welt davon erfahre, so —

Battista bog, ohne ihn ausreden zu lassen, vom Wege ab zu der großen Leäna hinüber, die in dem Lindenrondel lag, an dem sie eben vorbeigingen, legte die kleine blendend weiße Hand auf das kolossale Thier von braungelber Bronze, und fragte mit sinnigem Lächeln: Sie kennen doch, Durchlaucht, die Geschichte dieser ehernen Löwin? Hipparch, Athens Beherrscher, erfuhr, daß eine Verschwörung gegen ihn im Werke sey, an deren Spitze zwei junge Griechen, Harmodius und Aristogiton stehen sollten; er konnte vermuthen, daß Leäna, die Geliebte des Einen, um den Plan wisse; er ließ sie einziehen und foltern, foltern bis zum Tode; sie wußte um die Verschwörung, aber sie starb unter den martervollsten Qualen, und mit heldenmüthiger Standhaftigkeit bewahrte sie ihr Geheimniß bis zum letzten Athemzuge der zerquälten Brust; darum stellte sie Iphikrates, der Bildner, als Löwin ohne Zunge dar, und hat damit, so lange die Welt steht, beurkundet, in welchem Grade auf Frauen zu rechnen, wenn es auf Bewahrung eines Geheimnisses ankommt. Erlauben Ew. Durchlaucht, setzte sie mit einem Blick auf den Prinzen, der sich unterdessen auf dem Piedestal

der verschwiegenen Löwin niedergelassen, hinzu: Sie werden Ihre Tuchnadel verlieren.

Ewald griff schnell danach, aber er konnte damit nicht fertig werden, Battista bot ihre Dienste an, aber das war eine gefährliche Hülfe; ihre zehn kleinen Rosenfinger kribbelten ihm dicht unter dem Kinne, er sah von unten herauf in die Sonnenglut ihres Feuerauges, das sich aber, wenn es ihm begegnete, mit jungfräulicher Schüchternheit von ihm abwendete, und auf die verwünschte Nadel richtete, die immer noch nicht fest halten wollte; das Grübchen ihrer Wange — er hätte den Scherz, der in dieser Purpurtiefe lächelte, auffsaugen mögen; der frische Lebensathem dieses Mundes — das Wogen unter dem herabflatternden Florshawl — die verschwiegene Löwin im Rükken — er umschlang das schöne Mädchen, um in seinem Leben den ersten Kuß auf die ihm entgegenschwellenden Lippen zu drücken —

Da haben wir die Bescheerung, rief lächelnd Battista, und that, als bemerke sie den Sturm nicht, der in Ewalds erglühender Brust emporras'te: da habe ich so lange gedreht und gebogen, bis das Unglück geschehen ist! Mit diesen Worten reichte sie den großen Solitair ihm in der hohlen Hand hin, dessen Einfassung von der goldenen Nadel abgegangen war, und der in dem schwanenweißen Händchen der niedlichen Battista einen eigenen Glanz bekam; die letzten Strahlen der scheidenden Abendsonne funkelten im blitzenden Steine wieder, und Battista ergötzte sich an dem Farbenspiel des köstlichen Brillanten mit lautem Entzücken. Wenn Ihnen der Stein solche Freude macht, hob der Prinz an: so verdoppeln Sie die meinige, liebe Roselli, und behalten ihn zum Andenken.

Durchlaucht! erwiederte Battista betroffen, und that, als brenne ihr der Stein in der Hand; wie sollte ich wagen, von Ihrer Gnade ein Geschenk von hohem Werthe —

Um Gotteswillen hier nichts von Gnade, flehte Ewald, und sah der überraschten Battista bittend in die schmachtenden Augen: wie locker saß der Stein! wie leicht hätte ich ihn hier verlieren können! Ich habe ihn verloren, und daß er sich nicht wieder gefunden, dafür bürgt mir hier meine Schutzheilige, unsere Leána.

Mein Prinz! flisterte Battista in lieblicher Verwirrung, und zog seine Hand an ihr dankerfülltes Herz; Ewald aber schlang, trunken von der Seligkeit dieses Augenblicks, seine Rechte um das Mädchen und bat, vor Befangenheit kaum hörbar, um den vorhin verunglückten Kuß; Battista sträubte sich zwar gegen die Gewährung der bescheidenen Bitte mit jungfräulicher Keuschheit, die ihre Reize in Ewalds Augen nur noch vertausendfachte, aber der Solitair, der seine tausend Louisd'or unter Brüdern werth war, wog ihre kleinen Bedenklichkeiten am Ende auf, sie sah sich schüchtern um, ob sie keiner bemerke, breitete mit unaussprechlicher Anmuth die Schwanenarme, und — bon soir! guten Abend! rief es aus dem dunkeln Gebüsch herüber, und Ewald und Battista prallten aus einander, als hätte der Blitz zwischen ihnen eingeschlagen.

Sieh da, sprach Frau von Zagern mit einem Blicke, den nur der ganz hätte verstehen können, der es wußte, daß sie es war, die der Roselli erst heute Abend erzählt hatte, welche glänzende Eroberung sie an dem Prinzen gemacht; daß sie es war, die gesprächsweise der feinen Italienerin zu verstehen gegeben, daß

der Prinz heute Abend noch herauskommen und sich gewiß sehr freuen werde, sie hier zu finden; daß sie es war, die von Ewalds blöder Befangenheit gesprochen, die, wenn er einmal lieben sollte, durchaus nur von einem Mädchen befriedigt werden könne, das er noch für ganz unschuldig halte und das ihm züchtig aber freundlich entgegen komme, und daß sie es war, die, um die Ausführung des beabsichtigten christlichen Werks zu beeilen, der spekulativen Roselli mit der aus der Luft gegriffenen Aeußerung die Sporen gab, daß, wie es scheine, die Solotänzerin, Demoiselle Caroso, ein ganz gewaltiges Auge auf den Prinzen habe und nur die Gelegenheit abwarte, diesen blanken Dorata *), wie sie ihn gewöhnlich nenne, sich zu fangen. Sieh da, alles wartet im Saale auf unsere kleine Battista, und unterdessen lustwandeln wir hier recht gemüthlich und erholen uns vom schwülen Tage hier in der erfrischenden Kühle der dunkelsten Schattenpartie des ganzen Parks — Guten Abend, Prinz, setzte sie ungebundener als jemals hinzu, denn sie hatte ihn jetzt in ihren Händen: das Jubelfest scheint Sie recht echauffirt zu haben. Es war bei Tische aber auch eine Hitze zum Ersticken; für solch einen erquickenden Abend hier im Freien, schloß sie bedeutend lächelnd und überstreifte Ewald und Battista mit einem vertraulichen Spottblick: gebe ich gern zehn heutige Diners hin. Sind Sie nicht auch der Meinung, liebster Prinz?

Das Extrablatt.

Ewald war wie vernichtet, denn aus demselben Gebüsch, aus dem die Hausmarschallin getreten war,

*) Goldfisch.

watschelte jetzt auch die alte Lärmkanone, die Frau von Broich heran; hatte die Battista in seinen Armen gesehen, so wußte es morgen früh die ganze Stadt, denn was der neukreirten Schutzpatronin, der ehernen Leäna fehlte, hatte diese allgefürchtete Stadtglocke, die man in der ganzen Residenz nur das Extrablatt hieß, doppelt und dreifach.

Prinz Ewald kam sich in diesem entsetzlichen Augenblicke leibhaftig vor, wie Adam in seiner Bilderbibel, als dieser vom verbotenen Baume der Erkenntniß gegessen; wie dieser auf Eva, so wollte er im Stillen die ganze Schuld auf Battista schieben; wie diesem das Paradies, so kam auch ihm Oberstallmeisters Park nicht halb so hübsch mehr vor, als ehedem; wie dieser, von da an, den düstern Blick verzagend in die wüste Zukunft warf, so sah auch er, nach seiner mädchenhaften Ansicht, einmal herausgetreten aus dem Stande der Unschuld, nichts als eine Reihe von Mühen und verdrießlichen Scenen vor sich, und wie dieser verurtheilt ward, fortan im Schweiße seines Angesichts zu arbeiten, so traten auch ihm schon die hellen Schweißperlen der allerabscheulichsten Verlegenheit auf die feuerbedeckte Stirn. Der Schuldbewußte konnte kein Auge aufschlagen und bewunderte im Stillen die Fassung, mit der Battista die alte Broich begrüßte, und höchst unbefangen, als sey gar nichts vorgefallen, italienisch mit ihr zu plaudern anfing.

Meisterin in der Kunst, ihren einmal errungenen Vortheil zu verfolgen, hing sich, indem alle Viere jetzt nach dem Schlosse zu gingen und Battista mit der dicken Broich weit zurückblieb, die schlaue Frau von Zagern an des Prinzen Arm und demolirte das

schwache Schanzwerk seiner Hoffnung, daß ihn die Löwin vielleicht gedeckt, und die Hausmarschallin deßhalb nicht alles gesehen habe, mit der unter traulichem Lächeln ihm zugelispelten Versicherung, daß die Gruppe sich ganz allerliebst ausgenommen habe; als hätte ich Amor und Psyche gesehen, sagte sie beifällig: so zart, so entgegen kommend, so ansprechend machte sich das Bild, und das Helldunkel der stillen Abenddämmerung gab dem Ganzen eine wundervolle Beleuchtung; das Licht fiel von oben herab aus dem matten Schimmer der hohen Lindenwipfel, deren äußerste Spitzen noch alle von dem Abendrothe magisch vergoldet waren; ich hätte noch stundenlang zugesehen und gewiß nicht gestört, ich weiß ja wohl aus eigener Erfahrung, wie unwillkommen in solchen Augenblicken jeder Dritte ist, aber die alte Broich konnte ja den Mund nicht halten; fängt die gleich ihr bon soir zu kreischen an, daß alle Vögel oben in den Nestern aufgescheucht durch einander flogen, als hätten sie eine Eule gehört. — Ueber Battista aber, fuhr sie mit verstelltem Unwillen fort: kann ich mich ordentlich ärgern; wochenlang habe ich an dem Mädchen gepredigt, und es himmelhoch gebeten, ihrer thörigen Leidenschaft ruhige Vernunft entgegen zu setzen, auf Ihre und eigne Verhältnisse die nöthige Rücksicht zu nehmen und jede Gelegenheit, sich Ihnen zu nähern, möglichst zu vermeiden, aber solch neapolitanisches Blut ist wahrhaftig als hätte es der Vesuv selbst gekocht; ich kann nicht, rief sie neulich, als ich ihr über dies gefährliche Kapitel wieder einen sehr strengen Text las, und rang die Hände: ich kann nicht oder ich gehe zu Grunde; ich weiß, daß es eine Raserei ist, ihn zu lieben, aber er hat ja keine Ahnung davon, und er soll auch die unermeßliche Liebe nie erfahren,

die in diesem Busen glüht; es ist meine Erste und es soll und wird meine Letzte seyn.

Beide standen jetzt an der Thür des Gartensaales, in dem sich größere Gesellschaft befand, die auf Battista's Rückkunft aus dem Parke wartete, denn sie hatte zu singen versprochen. In diesen Kreis jetzt zu treten, wäre dem Prinzen um keinen Preis möglich gewesen. Der selige Augenblick vorhin, der Schreck der Ueberraschung, die Angst vor der Plaudersucht der alten Frau von Broich, das neue trauliche Verhältniß mit der Hausmarschallin, die er auf einmal von einer ganz andern Seite kennen lernte, als er sie sich früher gedacht hatte, und die von der überschlauen Frau fein zusammengewebte Lüge von dem Ausbruch der allerersten und nicht länger mehr zu gewältigenden Liebe in Battista's Brust, und die Schnelle der wenigen Minuten, in denen dies alles auf einander gefolgt war, — nein, nur jetzt in keine Gesellschaft; die Hausmarschallin, die gar zu gern gesehen hätte, daß der Prinz geblieben wäre, schien zu merken, daß er fort wolle, und um dies zu verhindern, beschleunigte sie jetzt ihre Schritte nach der Saalthüre, damit ihn die Frau vom Hause in das Gesicht bekommen und ihn mit ihr vereint bitten sollte, zu bleiben; sie hatte schon die Klinke der Thür in der Hand, aber der Prinz, von der peinlichsten Befangenheit gefoltert, nahm hier schnell Abschied.

Recht Schade, fabelte die Hausmarschallin: daß Sie nicht bleiben können; ich hatte auf ein Plätzchen in Ihrem Wagen beim Nachhausefahren gerechnet. Die Roselli hatte wieder auf mich gebaut — folglich hätten Sie heute Abend schon uns Beide mitnehmen müssen — nun — die Oberstallmeisterin wird uns ja

wohl mit einem ihrer Wagen aushelfen können, falls wir uns nicht bei einem oder dem andern Gaste einflicken; mit den Worten öffnete sie bereits die Thüre, aber der Prinz sprach bloß ein kurzes Bedauern über die Unmöglichkeit, diesmal dienen zu können, aus, drückte sich noch in der Geschwindigkeit die Bitte ab, mit Battista über die Sache nicht in gewöhnlicher Strenge zu sprechen und vor allem der alten Broich auf eine feine Weise den Mund zu verbieten, und eilte, ohne sich umzusehen, durch einen Seitenweg zu seinem Wagen.

Nach Hause — langsam, befahl er dem Bedienten, der ihn in den Schwimmer hob, schmiegte sich in den Winkel der schaukelnden Wiege, und drückte mit der Linken die Augen fest zu, um seine Paradies-Scene noch einmal, noch zehnmal in der Erinnerung zu durchleben. Er haderte mit dem Zufalle, daß dieser gerade im schönsten Augenblicke die unwillkommenen Damen hatte zu dem Lindenrondel führen müssen; mit beiden Armen hatte er das wunderholde Mädchen umfaßt gehabt, beide Lippen wären, meinte er, einander schon so nahe gewesen, daß kaum ein Mohnblatt dazwischen Platz gehabt, und gerade da — waren die Unberufenen gekommen; doch war es ihm auf der andern Seite wieder lieb, daß die Zagern gekommen, er hatte doch nun Jemand, mit dem er von Battista reden konnte. Wie vergiftete Pfeile waren die Worte der Hausmarschallin ihm in das frisch aufgerissene Herz gedrungen, und je mehr er sie sich jetzt wiederholte, desto tiefer gingen sie ihm in das Blut. Hatte er die Frau recht verstanden, so war lange schon Battista ihm zugethan gewesen; er war des Mädchens erste Liebe, er sollte, hatte sie gesagt, ihre letzte seyn. Battista wollte eher

zu Grunde gehen, als diese Neigung aufgeben; sein Rang, sein Vermögen waren es nicht, die sie blendeten, sie hatte ja von dem allen nichts wissen sollen — der Zufall hatte sie ihm heute in seinen Wagen führen sollen; wäre er in der Gesellschaft geblieben, so hörte er ihre Zauberstimme, war noch Stunden mit ihr unter Einem Dache, und saß dann, umschlossen vom verschwiegenen Dunkel der Sommernacht, ihr gegenüber, oder — der Wagen war für drei breit genug — an ihrer Seite. Er ärgerte sich, daß er nicht geblieben war; er begriff nicht, wie er so ganz alle Fassung hatte verlieren können; Battista hätte ihn gewiß nicht verrathen, sie hatte ihm durch die Geschichte der Leäna auf die feinste Weise Verschwiegenheit gelobt; die Frau von Zagern hätte, nach ihren Aeußerungen über den ganzen Vorfall, desselben in der Abendgesellschaft gewiß mit keiner Sylbe erwähnt, und die alte Broich — die hatte einen gewaltigen Respekt vor der Hausmarschallin; sagte diese: Sie schweigen, so schwieg sie, und wenn es ihr das Leben hätte kosten sollen. Warum überlegte ich dies nicht alles früher, sagte er, mit sich und seiner Rückfahrt höchst unzufrieden, zu sich selbst: warum nahm ich nicht an des Mädchens Gewalt über sich ein Beispiel — heute Abend — sagte die Zagern nicht — wie konnte sie ein solches Wort in den Mund nehmen — daß sie sich mit Battista bei einem oder dem andern einflicken wolle? Sie setzt sich in den ersten besten Wagen, Battista muß vielleicht gar allein mit einem Andern fahren! Der rüde Jagdjunker Flörken, der dummdreiste Kammerherr Boutalp, der Wüstling Graf Blankenburg — bestimmt waren die heute bei Oberstallmeisters — wenn Battista mit einem von diesen heute Abend nach Hause fährt! allein! von der ganzen Welt ungesehen — —

Höchst verstimmt fuhr er zum Thore der Residenz ein; die Wache trat in das Gewehr, alle Posten in der langen Straße machten die Honneurs, alle Leute, die ihm begegneten, zogen ehrerbietig die Hüte und alle Damen verneigten sich freundlich, aber er dankte keinem, er sah nicht einmal hin, denn er lag immer noch im Winkel seines Wagens und hielt sich die Hand vor die Augen, unbekümmert um die ganze Außenwelt; die Menschen aber sahen dem vorbeifliegenden Wagen nach, und einer fragte den andern, was dem Prinzen fehlen müsse, denn sonst war der liebenswürdige junge Herr die herablassende Güte selbst, und grüßte immer zuerst.

Nur als der Kammerdiener beim Entkleiden die Tuchnadel vermißte, und vor Schreck die Hände in einander schlug, kam Ewald wieder zu sich, warf leicht hin, daß er den Solitair verloren, und tröstete den treuen Diener mit der Versicherung, daß er den Stein wohl wieder zu sehen bekommen werde.

Natürlich erzählte der Kammerdiener das Unglück seinen Umgebungen, von diesen kam es bald weiter; in den am Schloßplatze zunächst gelegenen Straßen war der verlorene Stein schon fünfzehn, in den Vorstädten dreißigtausend Thaler werth, und noch denselben Abend wußten die Leute, warum Prinz Ewald so verstimmt nach Hause gefahren war. So falsch, so unbegründet mag oft das Urtheil des großen Haufens über Personen dieses Ranges seyn.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 44

Stuttgart (1827)

P.o.germ. 617 im-41/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111113-0